Zeitschrift: Entretiens sur l'Antiquité classique

Herausgeber: Fondation Hardt pour l'étude de l'Antiquité classique

Band: 25 (1979)

Artikel: Boileaus Übersetzung der Schrift als Text des französischen 17. Jahrhunderts

Autor: Maurer, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII

KARL MAURER

BOILEAUS ÜBERSETZUNG DER SCHRIFT ΠΕΡΙ ΥΨΟΥΣ ALS TEXT DES FRANZÖSISCHEN 17. JAHRHUNDERTS

> Das Auftauchen dieses unbekannten Griechen im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hat etwas vom Wunder an sich. [...] Er stand so hoch über ihr [seiner Zeit], dass er nicht gelesen wurde. Kein antiker Autor zitiert ihn. Unser Text geht auf eine Handschrift der 10. Jahrhunderts zurück, die beklagenswerte Lücken aufweist. Dass er aber überhaupt gerettet wurde, ist wieder ein Wunder. [...] Der erste Druck der Schrift ist von 1554. Sie wurde ... kaum beachtet. « Longinus » ist vom Unglück verfolgt worden. Es berührt grotesk, dass ein Magister wie Boileau seinen Namen bekannt gemacht hat. [...] Er ist viel erörtert und missverstanden worden. Einen kongenialen Geist hat er nicht gefunden. Sein Fall ist lehrreich als Beispiel einer Kontinuität, der die gebührende Wirkung versagt blieb. Ein Funke, der nicht gezündet hat. [...] « Longinus » ist von der unzerreissbaren Traditionskette der Mittelmässigkeit abgewürgt worden [1].

So sehr dieses düstere Panorama von Ernst Robert Curtius' persönlichem Temperament und zeitbedingtem Gestus geprägt ist [2] — das Schicksal der Schrift *Über das Erhabene* (Περὶ ὕψους),

[1] E. R. CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (Bern [3]1961; [1]1948), « Epilog », 402 f.

[2] Hinzukommt wohl der Einfluss George SAINTSBURYS, der sich schon zu Anfang unseres Jahrhunderts in gleicher Weise verwunderte, dass gerade Boileau diese

die uns ohne den Namen ihres wirklichen Verfassers überliefert ist, ist schon einzigartig. Wir wissen nichts darüber, ob sie bei der Mitwelt die Wirkung gehabt hat, auf die sie erklärtermassen angelegt ist — als Handreichung für die πολιτικοὶ ἄνδρες des frühkaiserzeitlichen Rom [1], aber auch als ein Versuch, die Einschätzung der grossen klassischen Vorbilder und damit die Entwicklung der Beredsamkeit in die rechte Richtung zu lenken, will sagen: zu einer Überwindung des unter andern von Caecilius von Kale Akte verfochtenen rigorosen Attizismus beizutragen. Ein erstes unsicheres Echo findet sich im 11. Jahrhundert in den Hermogenes-Scholien des byzantinischen Rhetors Johannes Sikeliotes (Doxopatres), der auf zwei Stellen aus der vermeintlich Longinischen Schrift, offensichtlich aus dem Gedächtnis, verweist [2]. Im 14. oder 15. Jahrhundert gelangt eine Handschrift nach Italien, die zugleich die *Problemata* des Aristoteles enthält; der Text erreicht daraufhin

---

Vermittlerrolle zugefallen sei (*A History of Criticism and Literary Taste in Europe*, 3 Bde. (Edinburgh/London 1900-4), I 155; II 288; 292 f.) und auf dessen vernichtende Beurteilung Boileaus sich Curtius auch an anderer Stelle seines Buches (270 Anm. 1) ausdrücklich stützt. Vgl. schon J. Brody, *Boileau and Longinus* (Genève 1958), 38 mit Anm. 1.

[1] Die Argumentation des 'Philosophen' im 44. Kapitel, seine und des Anonymus Generation sei « nun schon von Kind an in die Schule der gerechten Despotie gegangen » (3: οἱ δὲ νῦν ἐοίκαμεν ... παιδομαθεῖς εἶναι δουλείας δικαίας), sticht nur, wenn die Einführung des Prinzipats (die gewiss gemeint ist, vgl. 44, 5 die noch stärkere Betonung der « Gerechtigkeit » der neuen Staatsform: ἅπασαν δουλείαν, κἂν ᾖ δικαιοτάτη) nicht noch wesentlich weiter zurückliegt; vgl. schon J. Naudet, Rezension von A. E. Egger (ed.), *Longini quae supersunt* (Paris 1837), in *Journal des Savants*, März 1838, 147-154, hier 151. Eduard Nordens Datierung der Schrift in die claudianische Zeit hat auch von daher die Wahrscheinlichkeit für sich (*Das Genesiszitat in der Schrift vom Erhabenen*, Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jhrg. 1954, Nr. 1 (Berlin 1955), 21 f.).

[2] Scholien zu Hermogenes Περὶ ἰδεῶν I 6, in Ch. Walz (ed.), *Rhetores Graeci*, 9 Bde. (Stuttgart/Tübingen 1832-6; Nachdr. Osnabrück 1968), VI 211 und 225; vgl. den Kommentar von D. A. Russell, 'Longinus', *On the Sublime* (Oxford 1964), « Introduction », S. xxvi-xxviii, sowie zu 3, 1; 9, 9.

eine gewisse handschriftliche Verbreitung [1]; 1554 und 1555 erscheinen unabhängig voneinander die ersten beiden von Francesco Robortelli und Paolo Manuzio besorgten Drucke, weitere Verbreitung findet erst der dritte Druck des Genfer Humanisten Franciscus Portus vom Jahre 1569; seit 1566 erscheinen auch eine Reihe von lateinischen Übersetzungen [2], aber die Kenntnis der Schrift bleibt bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts auf einen engen Kreis von Spezialisten beschränkt [3]. In den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts entsteht in Frankreich plötzlich ein intensives Interesse an dem bisher kaum beachteten Traktat — und zwar keineswegs nur bei dem 'Magister' Boileau [4]. Allerdings ist nach dem Erscheinen von Boileaus Übersetzung im Jahre 1674 der französische *Traité du sublime* und nicht länger das griechische Original oder die eine oder andere lateinische Übersetzung die Grundlage der weiteren, nachhaltigen Rezeption, etwa auch, mehr oder weniger, die Basis der Übersetzungen John Pulteneys (1680), Leonard Welsteds (1712) und anderer ins Englische [5], und

[1] Vgl. die Liste bei H. LEBÈGUE (éd.), *Du Sublime* (Paris 1939), « Introduction », S. XVIII-XX.

[2] Zu den Ausgaben und Übersetzungen von Περὶ ὕψους vor Boileaus *Traité du sublime* vgl. Jules BRODY, *Boileau and Longinus*, 9-11, der sich auf Bernard WEINBERG, « Translations and Commentaries of Longinus, *On the Sublime*, to 1600. A Bibliography », in *Modern Philology* 47 (1949-50), 145-51, stützt.

[3] Vgl. J. BRODY, *Boileau and Longinus*, 13 mit Anm. 2. Nach Casaubonus' Zeugnis war die Schrift zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch den Gelehrten kaum durch eigene Lektüre bekannt: « *aureolus nec satis unquam lectus libellus* » (*In Persii satiras liber commentarius* (Paris 1605), 57, zitiert nach J. BRODY, *op. cit.*, 10); Jakob Toll brauchte noch Ende des 17. Jahrhunderts fast zwanzig Jahre, bis er einen Verleger für seine dreisprachige (griechisch-lateinisch-französische) Ausgabe fand (Utrecht 1694; vgl. J. BRODY, *op. cit.*, 10 f.).

[4] Darauf hat Antoine ADAM mit besonderem Nachdruck hingewiesen (*Histoire de la littérature française au XVIIe siècle*, 5 Bde. (Paris 1949-56), III 85, Anm. 5).

[5] Der Grad der Abhängigkeit von Boileaus 'Leitübersetzung' scheint von Fall zu Fall zu variieren; vgl. A. F. B. CLARK, *Boileau and the French Classical Critics in England (1660-1830)*, Bibliothèque de la Revue de Littérature Comparée, 19 (Paris 1925; Nachdr. New York 1970), 361-79 (Buch 4, Kap. 5: « Boileau, Longinus and 'The Sublime' »), bes. 364-7.

natürlich trägt auch Boileaus Autorität zur europäischen Kanonisierung 'Longins' als Theoretiker bei. Das letzte zumindest — « dass [...] Boileau seinen Namen bekannt gemacht hat » — kann dem Anonymus eigentlich kaum geschadet haben, zumal Boileau bis auf eine kurze Einleitung den Text des *Traité* weitgehend für sich sprechen lässt. Auch Boileaus zwanzig und mehr Jahre spätere *Réflexions critiques sur quelques passages du rhéteur Longin* (1694-1711) benutzen jeweils nur einzelne kurze Stellen als Prätext der Auseinandersetzung mit Charles Perrault und später mit Pierre Daniel Huet und Houdar de la Motte. Eher könnte man fragen, ob Boileau nicht vielleicht den Text als Übersetzer verfälscht und, indem er eine verschnittene Version an die Übersetzer und Interpreten seiner Übersetzung weitergab, zu den 'Missverständnissen' im 18. Jahrhundert beigetragen hat, die Curtius beklagt. Gerade diese Frage stellt Curtius aber nicht, obwohl er Swifts spöttische Verse über « Peri Hupsous [...]/Translated from Boileau's Translation » (*On Poetry* [1733], v. 256; 261) zitiert. Etwa von der Mitte des 18. Jahrhunderts an, spätestens wohl seit Edmund Burkes *Philosophical Enquiry into the Origin of Our Ideas of the Sublime and Beautiful* vom Jahre 1757 löst sich das Verständnis des 'Erhabenen' völlig von der Schrift, die den Begriff in die ästhetische Debatte eingeführt hatte und nun allmählich wieder vergessen wird.

Im folgenden soll die von Curtius unterlassene Frage wenigstens grundsätzlich gestellt und zugleich der Versuch unternommen werden, die überraschende Symbiose von wiederentdeckter antiker und moderner klassizistischer Theorie zu charakterisieren, die sich in der verhältnismässig kurzen Wirkungsgeschichte der Schrift Περὶ ὕψους abzeichnet.

I

Es fiele gewiss nicht schwer nachzuweisen, dass Boileaus Übersetzung keine fehlerfreie, philologisch treue Wiedergabe

ist, obwohl die modernen französischen Herausgeber durchweg auf eine vollständige Richtigstellung seiner Abweichungen vom Original verzichten [1]. Boileau selbst gibt in der Vorrede der Erstveröffentlichung zu, dass er mit der « Entwirrung » des griechischen Textes erhebliche Schwierigkeiten gehabt [2], dass er sich immer wieder auf die lateinische Übersetzung Gabriele Dalla Pietras (1612) und auf die Kommentare von Gerard Langbaine (1636) und Tanneguy Le Fèvre (1663) gestützt habe [3] und dass es ihm auch keineswegs darum gegangen sei, eine pedantisch genaue, wörtliche Übersetzung zu geben:

> Qu'on ne s'attende pas [...] de trouver ici une version timide et scrupuleuse des paroles de Longin. Bien que je me sois efforcé de ne me point écarter en pas un endroit des regles de la veritable traduction; je me suis pourtant donné

[1] So ausdrücklich Charles-Henri BOUDHORS in seiner Ausgabe: Nicolas Boileau-Despréaux, *Dissertation sur la Joconde. Arrest Burlesque. Traité du sublime*, Les Textes Français (Paris 1942), 154. Das Fehlen einer einschlägigen Untersuchung bedauert schon Alexander F. B. CLARK, *Boileau and the French Classical Critics...*, 362 f., vor allem mit Hinblick auf die englische Rezeption. Auf ältere Bemühungen, Boileaus 'Fehler' zu erfassen (zuletzt: Charles Lefebre de Saint-Marc, 1747; G.-M. Auguste Pujol [bis Kap. 7], 1853), weist J. BRODY, *Boileau and Longinus*, 23 Anm. 4, hin.

[2] « Je n'ai [...] point de regret d'avoir employé quelques-unes de mes veilles à débroüiller un si excellent ouvrage, que je puis dire n'avoir esté entendu jusqu'ici que d'un tres-petit nombre de sçavans. » (« Préface »; Zitate der Schriften Boileaus, soweit nicht anders angegeben, nach: Boileau, *Œuvres complètes*, hrsg. von F. ESCAL, Bibliothèque de la Pléiade, 188 (Paris 1966), hier S. 336). Kurz danach, gelegentlich der Kritik an der lateinischen Übersetzung Gabriele dalla Pietras, begegnet der Terminus noch einmal: « Je sçais ce que c'est que de débroüiller le premier un Auteur [...] » (*Ibid.*). Diese Bemerkung hat neben andern Indizien zu Zweifeln an der Verfasserschaft Boileaus, ja zum Verdacht geistiger Leichenfledderei geführt: Hier spreche gar nicht Nicolas Boileau, der tatsächlich keine Erstübersetzung eines antiken Autors geliefert habe, sondern sein als Epiktet-Übersetzer bekannter, 1669 verstorbener Bruder Gilles, von dem Nicolas freilich die Übersetzung samt Vorrede und Anmerkungen (!) übernommen haben müsste. Aber offensichtlich spricht Boileau an der Stelle der Vorrede — wie schon die Wiederkehr des gleichen Terminus anzunehmen nahelegt — von seinen eigenen Erfahrungen als erster Übersetzer von Περὶ ὕψους in eine moderne Sprache; vgl. schon J. BRODY, *Boileau and Longinus*, 25-29, bes. 26 f.

[3] « Préface », S. 336.

> une honneste liberté, sur tout dans les passages qu'il rapporte [gemeint sind die Verszitate, die Boileau den Gepflogenheiten seiner Zeit entsprechend ziemlich frei in französischen Versen wiedergibt]. J'ai songé qu'il ne s'agissoit pas simplement ici de traduire Longin; mais de donner au Public un Traité du Sublime, qui pût estre utile [1].

Die Prinzipien und auch die Grenzen von Boileaus Übersetzerleistung treten deutlicher hervor in den Textbegründungen, die er der Erstveröffentlichung beigab, und in der Diskussion, die er sich in der zweiten Auflage der *Œuvres diverses* von 1683 mit dem jungen André Dacier, dem Schwiegersohn Le Fèvres, zu führen genötigt sah. Daciers Kritik der Boileauschen Übersetzung ist bis heute nicht vollständig gedruckt [2]; nach Boileaus und Daciers übereinstimmender Darstellung hatte Dacier Boileau sein Manuskript überreicht, in dem er « einige bisher den Interpreten entgangene Deutungsmöglichkeiten » entwickelt hatte [3]; Boileau übernahm manche Korrekturen stillschweigend, und wo Dacier und er sich nicht einigen konnten, nahm er Daciers Einwände, meist mit einer eigenen Replik, in der neuen Auflage in die Anmerkungen auf. Das Pariser Publikum scheint auf diesen Handel mit einiger Skepsis reagiert zu haben; möglicherweise hatten auch Abschriften von

[1] « Préface », S. 337.

[2] Eine Reinschrift ist im 19. Jahrhundert wieder aufgetaucht (Bibliothèque Nationale, Ms. 2419); vgl. C.-H. Boudhors (éd.), *Dissertation sur la Joconde...*, 236; 238.

[3] « Préface », S. 339 (Zusatz von 1683): « [...] Monsieur Dacier [...] m'a communiqué de petites notes tres-sçavantes qu'il a faites sur Longin, où il a cherché de nouveaux sens inconnus jusques ici aux Interpretes. » Die gleiche Sprachregelung findet sich in Daciers Vorrede zu den « Remarques » von 1683 (« [...] je trouvay de nouveaux sens dont les Interprestes ne s'estoient point avisez »), in der auch, gleich im ersten Satz, noch einmal die Formulierung von der « ersten Entwirrung » eines antiken Autors begegnet (vgl. *supra* S. 217 mit Anm. 2), so dass man ziemlich sicher sein kann, dass Boileau hier Daciers Hand geführt hat. Gleichwohl hat Dacier die Bemerkung nicht unterdrückt, dass er sich « mit Rücksicht auf den Umfang des Bandes » (« de peur de grossir son livre ») zu Kürzungen veranlasst gesehen habe (!). Der Text der Vorrede ist abgedruckt bei C.-H. Boudhors (éd.), *Dissertation sur la Joconde...*, 185 f.

Daciers Kritik, ähnlich wie einst Boileaus Übersetzung in den Jahren vor ihrem Erscheinen [1], unter den Interessierten kursiert; jedenfalls behaupteten Boileaus Feinde, er habe Dacier nur mit Mühe daran hindern können, sein Manuskript vollständig zu publizieren [2]. Noch in seinen letzten Lebensjahren sah Boileau sich gelegentlich veranlasst, seine Übersetzung gegen Einwände Huets [3] und des jungen Claude Brossette [4] zu rechtfertigen.

Sieht man die grundsätzlichen Aussagen der Vorrede, Boileaus « Remarques » zu seiner Übersetzung und seine anderweitigen Äusserungen zusammen mit dem tatsächlichen Ertrag, so ergibt sich folgendes Bild:

Boileau ist konservativ, sowohl was die Textüberlieferung als auch was die bisherige Textdeutung angeht. Er unterscheidet sich in diesem Punkt deutlich von Dacier, der eigene Textentscheidungen trifft [5], vor allem manche Konjekturen seines Schwiegervaters [6] in Erinnerung bringt [7], oder neue Deutungsvorschläge vorträgt [8]; die entsprechenden Ausstellungen Daciers bleiben durchweg in den Repliken Boileaus unberück-

[1] Hierzu vgl. J. Brody, *Boileau and Longinus*, 29-32.

[2] Vgl. die bei C.-H. Boudhors (éd.), *Dissertation sur la Joconde...*, 237 f., zitierten Auszüge aus einer Satire Pradons vom Jahre 1684 und aus dem dritten Gesang von Bonnecorses Parodie *Le Lutrigot* (1686).

[3] Vgl. *Réflexions critiques...*, Réflexion X (1710; gedruckt postum 1713), S. 538.

[4] Vgl. Lettre LXVI vom 7. 1. 1709, S. 721.

[5] So liest Dacier 3, 1 τετύλωται statt τεθόλωται (« Remarques », S. 407; Kapitelzählung der Stellen des griechischen Texts hier und im folgenden stets nach der kritischen Ausgabe von D. A. Russell (Oxonii 1968), nicht nach Boileaus mehrfach verschobener Zählung).

[6] Auf den familiären Zusammenhang weist Boileau nicht ohne Bosheit in einem späten Zusatz zu seinen « Remarques » hin (« le zele plus pieux que raisonnable qu'il a eu de deffendre le Pere de son illustre Epouse » [1701 — S. 432]).

[7] 1, 4: πάντως statt παντός; 3, 4: ἀναλθεῖς statt ἀναλήθεις; 4, 2: κ' (εἴκοσι) statt λ' (τριάκοντα) (S. 405; 408 f.) usw.

[8] So schlägt Dacier vor, in 7, 3 κατεξανάστησις nicht = κατεξανάστασις « Widerstand » zu setzen, sondern es im Sinne von αὔξησις zu verstehen oder (wie heute allgemein akzeptiert) in 7, 4 λόγων zu der vorherigen Aufzählung zu ziehen, statt es (wie bis dahin üblich) mit dem folgenden ἕν τι zu verbinden (S. 412 f.) usw.

sichtigt oder werden als überflüssig abgewiesen. Vor allem über Textänderungen lässt er kaum mit sich reden [1]:

> [...] lors que je puis trouver un sens au mot d'un Auteur, je n'aime point à corriger le texte.

ist seine Devise [2]. Offenbar fühlt er sich schon hier, wie hernach in der Querelle des anciens et des modernes, aufgerufen, die alten Autoren zu 'verteidigen' — musste doch jeder Nachweis, dass man bisher einem korrupten Text aufgesessen oder von einer unsinnigen Auslegung ausgegangen war, zumindest indirekt die Position derer schwächen, die von der absoluten Beispielhaftigkeit der Alten ausgingen. Dass Boileau solche Überlegungen nicht fernlagen, geht aus der Schärfe hervor, mit der er 'Longin' — und damit sich selbst [3] — bei der Erörterung des Herodotzitats in 38, 4 gegen Daciers Unterstellung verteidigt,

> que le texte d'Herodote estoit corrompu dés le temps de nostre Rheteur, et que cette beauté qu'un si sçavant Critique y remarque, est l'ouvrage d'un mauvais Copiste, qui y a meslé des paroles qui n'y estoient point [4].

[1] Einige notwendige Korrekturen hatte Boileau freilich schon 1674, durchweg im Anschluss an oder doch in Übereinstimmung mit Le Fèvre, vorgenommen und in seinen « Remarques » begründet: 19, 2 συνδιωκούσης statt συνδιοικούσης (S. 424, mit dem Anspruch der Priorität vor Le Fèvre); 24, 1 τὸ θέητρον wie Herodot VI 21, statt οἱ θεώμενοι (S. 424 f.); 38, 5 ἐπιστολῆς < Λακωνικῆς > « nach Casaubonus » (S. 433).

[2] S. 412 f. Ähnlich S. 405 (« Je ne sçai pourquoy Monsieur le Févre veut changer cet endroit qui, à mon avis, s'entend fort bien [...] ») und öfter. Die gleiche Abneigung gegen vermeidbare Textänderungen wird schon in den Anmerkungen der Erstveröffentlichung fassbar, in der Ablehnung von Langbaines Konjektur zu 1, 3 ὑπερέβαλον statt περιέβαλον (S. 404 f.), oder, auch hier schon, der Konjekturen Le Fèvres, etwa zu dem Herodot-Zitat in 38, 4 (S. 431 f.).

[3] 1701 fügt Boileau ausdrücklich hinzu: « ce qu'il dit contre Longin e t c o n t r e m o y dans sa Note sur ce passage » (S. 432; Hervorhebung von mir).

[4] *Ibid.* (1683). — An anderer Stelle (4, 4) erscheint Longin als Bewahrer der korrekten Lesart einer Xenophonstelle (*Respublica Lacedaemoniorum* 3, 5), wo die gesamte direkte Überlieferung einer aus Unverständnis resultierenden bereits antiken Konjektur folgt; Boileau versäumt nicht, die Lehre zu artikulieren: « Cela fait voir qu'il ne faut pas aisément changer le texte d'un Auteur. » (1674 — S. 410).

Die Modifikationen des Textes, die der Übersetzer Boileau vornimmt und zu denen er sich in seinen « Remarques » bekennt, sind ausschliesslich von der Rücksicht auf die Möglichkeiten der französischen Sprache, allgemeiner gesagt: von der Rücksicht auf das französische Publikum seiner Zeit bestimmt, dem er eine adäquate Vorstellung von dem griechischen Text vermitteln will. Nicht weniger verbirgt sich hinter der schlichten Formulierung « donner au Public un Traité du Sublime, qui pût estre utile ». Über die Schwierigkeiten seines Unterfangens scheint sich Boileau nach Ausweis der Vorrede von 1674 kaum Illusionen gemacht zu haben. Ist er doch einer der ersten, die feststellen, dass der unbekannte Verfasser, im Gegensatz zu seinem Vorgänger Caecilius, mit Popes späterer, berühmter Formulierung zu reden, « [...] is himself that great sublime he draws » [1]:

> [...] Longin ne s'est pas contenté, comme Aristote et Hermogene, de nous donner des preceptes tous secs et dépoüillés d'ornemens. Il n'a pas voulu tomber dans le defaut qu'il reproche à Cecilius, qui avoit, dit-il, écrit du Sublime en stile bas [2]. En traitant des beautez de l'Elocution, il a employé toutes les finesses de l'Elocution. Souvent il fait la figure qu'il enseigne; et en parlant du Sublime, il est lui-mesme tres-sublime. Cependant il fait cela si à propos

[1] *An Essay on Criticism* (1711), v. 680. Der Gedanke findet sich schon im Widmungsbrief der Ausgabe Dalla Pietras (« [...] *quippe qui ita de Grandi oratione scripserit, vt praeceptis declarandis vice* παραδειγμάτων [...] *possit esse ipsamet Longini oratio.* » — S. 7).

[2] Boileau spielt hier auf den ersten Satz der Schrift an: Τὸ ... τοῦ Καικιλίου συγγραμμάτιον... ἡμῖν... ταπεινότερον ἐφάνη τῆς ὅλης ὑποθέσεως..., den er freilich, gegen die in der Schrift selbst und auch von ihm im folgenden vertretene Auffassung, zu einseitig auf den 'Stil' bezieht: Es geht tatsächlich nicht um die Stilhöhe im Sinn der rhetorischen Stillehre, sondern um die gesamte literarische 'Ausdrucksform' (« le Merveilleux dans le discours », S. 338). Boileau hat die Intention des Anonymus aber jedenfalls besser verstanden als der Philologe Dacier, der gegen seine Deutung von 1, 1 mit der Prämisse argumentiert: « [...] le Sublime n'est point necessaire à un Rheteur pour nous donner des regles de cet art, [...] » (S. 403) !

et avec tant d'art, qu'on ne sçauroit l'accuser en pas un endroit de sortir du stile didactique [1].

Eben diese Qualitäten, die die Schrift Περὶ ὕψους zu einem der wenigen Muster-Texte der klassizistischen Prosa machen, wenn es eine solche denn überhaupt gegeben hat [2], lassen den Versuch ihrer kongenialen Wiedergabe über den Abstand der Sprachen hinweg schier aussichtslos erscheinen, zumal in einer Literaturepoche, die so empfindlich für jede sprachliche Überfremdung ist wie das spätere französische 17. Jahrhundert.

[...] sa Muse, en François parlant Grec et Latin,

urteilt Boileau in seinem im gleichen Bande erstmals erschienenen *Art poétique* (I, v. 126) abschätzig über Ronsards Nachahmungen griechischer und römischer Dichtung [3], und auch seinem Vorgänger Dalla Pietra wirft er vor: « souvent il parle Grec en Latin » [4]. Die Schwierigkeiten potenzieren sich naturgemäss, wo es darum geht, die Textproben aus den grossen klassischen Dichtern zu übertragen, an denen der Autor der Schrift die charakteristischen Züge des Erhabenen im einzelnen aufzuzeigen sucht (wo, mit andern Worten, die ohnehin jeder Übersetzung entgegenstehende konstitutionelle Selbstbezüglichkeit der poetischen Sprache [5] durch ihre metasprachliche Thematisierung verstärkt auftritt). Hier nimmt sich

[1] « Préface », S. 333 f.

[2] Gewichtige Zweifel meldet François LASSERRE, « Prose grecque classicisante », *supra* S. 135-163, an.

[3] La Fontaines Kritik an Ronsard, die August BUCK in seinem Kommentar zu Boileaus *Art poétique*, Studientexte, 6 (München 1970), *ad loc.*, zitiert:

[...] gâtant par son françois
Des Grecs et des Latins les grâces infinies.
(*Lettre à M. Racine* [1686])

scheint mir eine interessante Umnuancierung des Boileauschen Vorwurfs zu enthalten.

[4] « Préface », S. 336.

[5] Vgl. dazu R. JAKOBSON, « On Linguistic Aspects of Translation » (1959), in *Selected Writings* II (The Hague/Paris 1971), 260-6, bes. 265 f.

Boileau erklärtermassen besondere Freiheiten, hier aber zweifelt er auch, gleichwohl, am meisten am Gelingen seiner Vermittlertätigkeit. Wird die Unmöglichkeit, die gepriesenen Vorzüge der griechischen Texte im Französischen ohne Verluste nachzubilden, nicht Zweifel an der Urteilsfähigkeit des antiken Kritikers wecken — zumal der Zeitgeschmack ohnehin eher auf das Verstiegene, nicht mehr Nachvollziehbare als auf das schlicht Erhabene [1], also gerade auf das 'falsche' Erhabene geht, das die ersten Kapitel der Schrift verurteilen ?

> Je m'attens bien qu'il y en aura plusieurs qui déclineront la jurisdiction de Longin, qui condamneront ce qu'il approuve, et qui loüeront ce qu'il blâme. [...] ces Esprits [...] ne seront pas sans doute fort frappez des hardiesses judicieuses des Homeres, des Platons et des Demosthenes. Ils chercheront souvent le Sublime dans le Sublime, et peut-estre se mocqueront-ils des exclamations que Longin fait quelquefois sur des passages, qui bien que tres-sublimes, ne laissent pas d'estre simples et naturels, et qui saisissent plûtost l'ame qu'ils n'éclatent aux yeux [2].

Boileau empfiehlt seinen skeptischen Zeitgenossen, für ihre Enttäuschung « notfalls » seine Übersetzung, nicht aber die Originaltexte verantwortlich zu machen, deren Schönheiten er im Französischen nicht entfernt habe nachbilden können [3].

Das Letztere ist nun allerdings für den modernen Betrachter evident, etwa im zehnten Kapitel der Schrift, wo Boileau die archaische Lyrik der Sappho wiederzugeben versucht. Hier macht sich seine von Desmarets de Saint-Sorlin noch im Erscheinungsjahr des *Traité du sublime* bemängelte « incapacité

[1] Vgl. « Préface », S. 337: « Ces Hommes [...] ne pensent pas qu'un Auteur se soit élevé, s'ils ne l'ont entierement perdu de veuë [...] ».

[2] *Ibid.*

[3] S. 338: « Au pis aller, je leur conseille d'en accuser la traduction, puisqu'il n'est que trop vrai que je n'ai ni atteint, ni pû atteindre à la perfection de ces excellens Originaux [...] ».

de serrer le sens »[1] besonders störend bemerkbar. Aus den zwei kurzen Zeilen

ἀλλὰ κἀμ μὲν γλῶσσα † ἔαγε· λέπτον δ'
αὔτικα χρῷ πῦρ ὑπαδεδρόμακεν·
(10,2 ≈Fr. 31 Lobel/Page, v. 9 f.)

werden vier wohltönende Alexandrinerverse:

Je sens de veine en veine une subtile flame
Courir par tout mon corps si tost que je te vois:
Et dans les doux transports où s'égare mon ame,
Je ne sçaurois trouver de langue, ni de voix.[2]

— und verschiedene Textelemente, der Vergleich « fahler als das Gras » ((χλωροτέρα δὲ ποίας/ἔμμι, v. 14 f.), die Erwähnung des « strömenden Schweisses » († ... ἴδρως ... † κακχέεται, v. 13) müssen überhaupt entfallen: « cela ne se dit point en François », « le mot de *sueur* en François ne peut jamais estre agreable, et laisse une vilaine idée à l'esprit », kommentiert Boileau seine Auslassungen in den Anmerkungen zur Erstausgabe[3]. Die im Kontext der Schrift (10, 3) angesprochene Gedrängtheit des Originals, der « gleichzeitige Ansturm gegensätzlicher Empfindungen auf engstem Raum » (παθῶν ... σύνοδος), ist am ehesten in Boileaus letzter Strophe getroffen, aber auch hier geht es nicht ohne Interpolationen ab, die den Aufruhr der Gefühle eher herunterspielen:

Un nuage confus se répand sur ma vûë.
Je n'entens plus: je tombe en de douces langueurs;
Et, pâle, sans haleine, interdite, éperduë,
Un frisson me saisit, je tremble, je me meurs[4].

[1] *La Deffense du poëme heroïque* (Paris 1674; Neudruck zusammen mit *La Comparaison de la langue et de la poësie françoise, avec la grecque & la latine, et des poëtes grecs, latins & françois* [1670] und *La Defense de la poësie, et de la langue françoise* [1675]: Genève 1972), Dialogue VI, S. 120.

[2] S. 356.

[3] S. 416.

[4] S. 357.

Dass hier nicht — oder doch nicht nur — mangelndes Gestaltungsvermögen Boileaus im Spiele ist, dass vielmehr die Stilqualitäten des Originals in der französischen Dichtungssprache des 17. Jahrhunderts überhaupt nicht voll wiederzugeben waren, bestätigt indirekt Racines freie Nachbildung der Verse der Sappho in der drei Jahre späteren *Phèdre* (I, 3, v. 273-276):

> Je le vis, je rougis, je pâlis à sa vue;
> Un trouble s'éleva dans mon âme éperdue;
> Mes yeux ne voyoient plus, je ne pouvois parler;
> Je sentis tout mon corps et transir et brûler.

Auch hier ist die lakonische Direktheit des Originals nicht erreicht, ist die « klassische Dämpfung » (Leo Spitzer [1]) durch den Einsatz der — im Original fast völlig fehlenden — gängigen rhetorischen Mittel wie Klimax und Personifikation der Gefühlsregungen (« Un trouble s'éleva... ») gewahrt und durch die Umsetzung ins Präteritum [2] der Abstand noch vertieft. An eine 'wörtliche' Übersetzung war schon gar nicht zu denken — ihrer bedienen sich im 17. Jahrhundert die Kritiker der Alten, um die geheiligten Texte zu diskreditieren. So lässt Charles Perrault im dritten Band seines *Parallele des anciens et des modernes* (1692) den Abbé die Verse τ 204-208 der *Odyssee* « wörtlich » (« mot-à-mot ») übersetzen — mit einigen kleinen Auslassungen, wodurch der Text noch etwas monotoner wird —, nur um Homer am Zeuge zu flicken:

> Son corps [...] se liquéfia; comme la neige se liquéfie sur les hautes montagnes, quand Eurus la liquéfie, & que de cette neige liquéfiée les fleuves se remplissent. Car c'estoit ainsi que se liquéfioient les belles jouës de Pénélope [3].

[1] « Die klassische Dämpfung in Racines Stil » (1928), in *Romanische Stil- und Literaturstudien*, 2 Bde., Kölner Romanistische Arbeiten, 1-2 (Marburg 1931), I 135-268; zur Abstrahierung und Personifizierung der eigenen Gefühlsregungen: 160-2; zum « steigernden Asyndeton »: 217-9.

[2] Dazu vgl. K. MAURER, « Der Liebende im Präteritum », in *Poetica* 5 (1972), 1-34, bes. 7 f.

[3] S. 102; in dem von Hans Robert JAUSS besorgten Faksimile-Neudruck, Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste, 2 (München 1964):

(« Il faut que le mot grec qui signifie liquéfier, ait bien des charmes pour ne déplaire pas, estant repeté tant de fois en si peu d'espace », kommentiert der Chevalier das Zitat [1] — tatsächlich liegt Stammwiederholung vor: τήκετο – κατατήκετο – κατέτηξεν – τηκομένης – τήκετο.)

Einige der « Remarques » lassen erkennen, welche Anstrengungen Boileau es sich kosten lässt, 'äquivalente' Lösungen im Französischen zu finden — das Wort « une pensée équivalente » fällt einmal, wo ein Ersatz für das Bild des 'aufgeblasenen' Flötenspielers, « ohne » die in der Neuzeit unbekannte « Mundbinde » (3, 2: φορβειᾶς ... ἄτερ) zu suchen war [2]. So scheut sich Boileau bei der Übersetzung des kontaminierten Zitats aus N 18 f.; 27-29, und Y 60 der *Ilias* (9, 8) zwar nicht, das Bild der hüpfenden Walfische zu übernehmen, er hütet sich aber, sie nach Saint-Amants Vorgang [3] zu ehrerbietigen Zuschauern von Poseidons Meerfahrt zu machen oder das Meer (wie er den Vers N 29 versteht) sich vor Freude kräuseln zu lassen [4]. Er vertauscht die beiden Aussagen, und es heisst nun:

S. 309. — Boileau hat sich mit dieser Form der Homerkritik in der neunten und letzten der gegen Perrault gerichteten *Réflexions critiques*... grundsätzlich auseinandergesetzt: « [...] au lieu de plaindre en cela le malheur de nostre langue, prendrons-nous le parti d'accuser Homere et Virgile de bassesse, pour n'avoir pas préveû que ces termes, quoy que si nobles et si doux à l'oreille, en leur langue, seroient bas et grossiers estant traduits un jour en François? » (S. 533) Aber noch Voltaire übersetzt Hamlets Monolog « To be or not to be ... » wörtlich ins Französische, um gegen eine Überschätzung Shakespeares zu polemisieren (*Appel à toutes les nations de l'Europe, des jugements d'un écrivain anglais* [1761]).

[1] S. 103.

[2] « Remarques », S. 407 (1674).

[3] *Moyse sauvé* V (1653), v. 251 f.:

« Et là, près des rempars que l'œil peut transpercer,
Les poissons esbahis les regardent passer. »

Boileau hat diese Stelle mehrmals aufs Korn genommen — im dritten Gesang des *Art poétique* (v. 261-264) und in der sechsten der *Réflexions critiques*. Dass diese Polemik ein zusätzlicher Grund für Boileau war, an der Stelle seiner Übersetzung vom Original abzuweichen, vermutet C.-H. Boudhors (éd.), *Dissertation sur la Joconde*..., 241 Anm. 1.

[4] « Remarques », S. 414: « Il y a dans le Grec, que l'eau en voyant Neptune, se ridoit, et *sembloit sourire de joye.* » (1683)

Dés qu'on le voit marcher sur ces liquides plaines
D'aise on entend sauter les pezantes Balaînes.
L'Eau fremit sous le Dieu qui lui donne la loi,
Et semble avec plaisir reconnoistre son Roi [1].

Er habe im Sinn des Beweisziels der Schrift hier und anderswo vorgezogen, wo es nottat, « Homer zu überbieten », kommentiert Boileau zu der Stelle:

> [...] j'ai crû que *l'eau reconnoist son Roy*, seroit quelque chose de plus sublime que de mettre, comme il y a dans le Grec que *les Baleines reconnoissent leur Roy*. J'ay tâché dans les passages qui sont rapportez d'Homere, à encherir sur lui, plûtost que de le suivre trop scrupuleusement à la piste [2].

Zu einer solchen Überbietung sieht sich Boileau auch gleich bei dem nächsten Homerzitat (9, 10), dem Gebet des Ajax P 645-647, veranlasst. Die wörtliche Wiedergabe des Verses 647: « Et aprés cela, fais-nous perir si tu veux à la clarté des Cieux », schiene ihm im Französischen « zu schwach » (« trop foible en nostre langue » [3]), und so übersetzt er:

Et combats contre nous à la clarté des Cieux [4].

Freilich hatte schon der Verfasser der Schrift *Über das Erhabene* den Vers effektvoll in der Mitte enden lassen:

ἐν δὲ φάει καὶ ὄλεσσον,

und den zweiten Halbvers mit der Unterwerfungsformel

ἐπεί νύ τοι εὔαδεν οὕτως.

[1] S. 353. Auf die Vertauschung war bereits Dacier aufmerksam geworden (S. 1085 Anm. b zu S. 144; Boileau hat Daciers Einwand später gestrichen): « Monsieur D*** dit de l'eau ce qu'Homere dit des Baleines [...] ».

[2] S. 414 (1683).

[3] S. 414 f. (1674).

[4] S. 354. In den « Remarques » ist gar ein « combat contre Jupiter » daraus geworden (S. 415).

unterschlagen. Es ist zu vermuten, dass Boileau sich von solchen Zitatmanipulationen seiner Vorlage zu seinen weiterreichenden Änderungen legitimiert fühlte.

Auch die Übertragung der Prosabeispiele macht zuweilen erhebliche Schwierigkeiten. So ist die Fülle der Metaphern, die der patriotische Zorn des Demosthenes 'gleichsam mit Naturgewalt hervorsprudeln lässt' [1], angesichts der beschränkten Möglichkeiten der französischen Wortbildung nur mit Mühe oder gar nicht wiederzugeben: Aus dem « Zutrinken », dem Kredenzen und Verschenken der nationalen Freiheit beim Gelage (Kap. 32, 2: τὴν ἐλευθερίαν προπεπωκότες πρότερον Φιλίππῳ, νυνὶ δὲ Ἀλεξάνδρῳ) wird ein blasses « Verkaufen » (« Ce sont eux qui dans la débauche ont autrefois vendu à Philippe nostre liberté, et qui la vendent encore aujourd'huy à Alexandre [...] » [2]). Auf die Demonstration des erhabenen Satzbaus (Kap. 39: λόγων ... σύνθεσις) in der griechischen Beredsamkeit muss Boileau ganz verzichten, da er im Französischen keine Vorstellung von der Demosthenischen rhythmisierten Prosa vermitteln kann [3]; es bleibt bei dem generischen Lob der bedeutungsvollen Sprachmusik des Redners (deren blosser 'illegitimer' Abklatsch, εἴδωλα καὶ μιμήματα νόθα ... πειθοῦς [39, 3], « des images et de simples imitations de la voix, qui ne disent et ne persuadent rien n'estant, s'il faut parler ainsi, que des sons bâtards » [4], die Instrumentalmusik sei), so wie der Leser auch an anderer Stelle dem Übersetzer aufs Wort glauben muss, dass

> Homere [...] imprime jusques dans ses mots et ses syllabes l'image du peril [5].

[1] 32, 1: ... τὰ πάθη χειμάρρου δίκην ἐλαύνεται καὶ τὴν πολυπλήθειαν αὐτῶν (= μεταφορῶν) ὡς ἀναγκαίαν ἐνταῦθα συνεφέλκεται.

[2] S. 383, vgl. « Remarques », S. 427 (1674).

[3] Vgl. die Anmerkung zu S. 395 (« ce qu'il en dit est entierement attaché à la langue grecque ») und, ausführlicher, die « Remarques », S. 435 f. (1674).

[4] S. 394.

[5] S. 358 entsprechend 10, 6; es handelt sich um die im Französischen nicht wieder-

Hier war wiederum der Verfasser der Schrift dem Übersetzer mit vergleichbarer Grosszügigkeit vorangegangen, indem er etwa auf Beispiele für den Gebrauch des Hyperbatons bei Demosthenes ganz verzichtet — weil es deren zu viele gebe (22, 4: διὰ τὸ πλῆθος). Boileau holt die im Text der Schrift unterlassenen Analysen dann jeweils in den « Remarques » nach [1], manchmal auch dort, wo sich die Vorlage mit dem blossen Stellenverweis begnügt hatte [2].

Für das Hyperbaton, das das Französische ja im Gegensatz zur älteren italienischen und spanischen poetischen Sprache nicht kennt, gab das Original (Kap. 22) glücklicherweise nur Beispiele der Umstellung ganzer Satzglieder, die sich im Französischen im Prinzip nachbilden liessen — Nachstellung der Anrede, Vorwegnahme der begründenden Situationsbeurteilung —, sowenig Boileaus Wiedergabe auch von der Sprachgewalt des Originals ahnen lässt: Aus der pathetischen Anrede ἄνδρες Ἴωνες wird ein blosses eingeschobenes « Messieurs »; wo der griechische Redner dramatisch beginnt: « Auf Messers Schneide... » (ἐπὶ ξυροῦ γὰρ ἀκμῆς ...), steht bei Boileau die Besinnung: « En effet, nos affaires sont reduites à la derniere extremité... »; und die Verklausulierung des Nachsatzes, « wenn ihr denn die Mühsal auf euch nehmen wollt » (νῦν ὦν ὑμεῖς, ἢν μὲν βούλησθε ταλαιπωρίας ἐνδέχεσθαι), hatte er nicht durchschaut [3]. Schwierigkeiten ergaben sich naturgemäss auch bei den Belegen für das 'falsche' Erhabene. So muss der Übersetzer eine halbe Seite lang ein Wortspiel aus Xenophons *Staat der Spartaner* erklären, nur um seine Abgeschmacktheit zu erweisen:

---

zugebende « gewaltsame » Verbindung zweier griechischer Präpositionen, ὑπὲκ θανάτοιο (O 628).

[1] S. 435 f. bzw. S. 417 (1674).

[2] So ist « Remarques », S. 417 f. (1674), der Abschnitt aus Demosthenes Περὶ στεφανοῦ 169 f. ganz übersetzt, wo es die Schrift bei dem Zitat des Textanfangs hatte bewenden lassen (10, 7).

[3] S. 374; zum letzten Punkt vgl. Daciers Korrektur, S. 424.

> Quelle pensée! bon Dieu! parce que le mot de *Coré* qui signifie en Grec la prunelle de l'oeil, signifie aussi une vierge, de vouloir que toutes les prunelles universellement soient des vierges pleines de modestie; [...] [1]

Hier spricht ganz offensichtlich nicht mehr der übersetzte griechische Rhetor, sondern der Franzose Boileau.

II

Nun haben schon die Zeitgenossen es als einen besonderen Vorzug der Boileauschen Übersetzung der Schrift *Über das Erhabene* gepriesen, dass « man sie für einen Originaltext » — des französischen 17. Jahrhunderts — « halten könnte, wenn man nur den Titel » — will sagen: den Untertitel « traduit du grec de Longin » — « wegliesse », wie Adrien Baillet in seinen *Jugemens des savants sur les principaux ouvrages des auteurs* (zuerst: 1685-1686) das Urteil der gelehrten Welt zusammenfasst:

> Nous n'avons de lui qu'une petite Traduction, mais qui est assés grande pour servir de modéle à ceux qui veulent réussir en ce genre d'écrire.
>
> C'est celle du Sublime de *Longin*, qu'il a faite sur le texte Grec. Elle est si naturelle, qu'on la prendroit volontiers pour une piéce originale, si on lui ôtoit son titre [2].

Vor allem der Père Rapin, selbst Autor von *Réflexions sur la poétique* aus dem gleichen Jahre 1674, die die Aristotelische *Poetik* nur fortzuentwickeln beanspruchen [3], ist dieser Meinung

[1] S. 346; im Original (4, 4) steht nur: οἷον δὲ Ἡράκλεις τὸ τὰς ἁπάντων ἑξῆς κόρας αἰσχυντηλὰς εἶναι πεπεῖσθαι ... .

[2] Benutzte Ausgabe: Nouvelle édition, 8 Bde. (Amsterdam 1725), II 3, Art. 976.

[3] Vgl. die Vorrede: « [...] dans ces *Réflexions* [...] je n'ay ajouté que des exemples, pour établir encore davantage les règles qu'il [= Aristote] donne [...] » (Text nach: R. Rapin, *Les Réflexions sur la poétique de ce temps et sur les ouvrages des poètes anciens et modernes*, hrsg. von E. T. Dubois, Textes Littéraires Français (Genève 1970), 12). Entsprechend war die erste Ausgabe noch betitelt: *Les Réflexions sur la Poétique d'Aristote*... (der endgültige Titel: seit der zweiten Ausgabe 1675).

— er wollte Boileaus Übersetzung anstelle seiner eigenen Abhandlung *Du grand ou du sublime* vom Jahre 1687 gelten lassen, wenn es ihm nicht darum ginge, das Erhabene über den Bereich der menschlichen Rede hinaus zu verfolgen:

> Je pourrois vous renvoyer à la Traduction de Longin, qui est le Chef-d'œuvre de son Auteur, & qui a plus l'air d'original que de traduction, pour vous en donner une parfaite connoissance [1].

Ähnlich urteilt noch die heutige französische Kritik. Charles-Henri Boudhors bemerkt in seiner in den dreissiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts erschienenen kritischen Ausgabe der Werke Boileaus:

> Rien ne sent la traduction dans le dernier chapitre du *Traité*. Si on n'en savait pas l'origine, on pourrait et on devrait croire que Boileau ramasse tous les traits de ses satires contre les mœurs du temps, contre les riches et les jouisseurs, contre les vaniteux et les intrigants [2].

Aber nicht nur die Leser, die Boileaus *Traité du sublime* mit besonderer Sympathie gegenüberstehen — auch Boileaus Kritiker haben einige Schwierigkeiten, Boileau und 'Longin' auseinanderzuhalten, und zwar keineswegs allein aus schierer Unkenntnis des griechischen Originals, wie sie Boileau seinem Erzfeind Perrault in der von seiner Übersetzung ausgelösten Kontroverse um Homers Darstellung der Eris im vierten Buch der *Ilias* nachweist: Der Vers, an dem Perrault herummäkelt,

> La teste dans les Cieux, et les piés sur la Terre.

Solche 'Modernisierungen' der Aristotelischen *Poetik* finden sich bis weit ins 18. Jahrhundert hinein; noch 1792 erscheint in London Henry James Pyes *Commentary, Illustrating the Poetic of Aristotle, by Examples Taken Chiefly from the Modern Poets.*

[1] Text nach: *Les Œuvres*, 2 Bde. (Amsterdam 1709), II 461-504, hier 465 f. — Weitere Stimmen zu den Vorzügen der Boileauschen Übersetzung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bei J. Brody, *Boileau and Longinus*, 23 mit Anm. 2.

[2] *Dissertation sur la Joconde...*, 155.

sei im Original gar nicht zu finden (er steht in der Tat so auch nicht bei Homer, Homer sagt Δ 443 viel plastischer, Eris stemme ihr Haupt gegen den Himmel und schreite auf der Erde,

οὐρανῷ ἐστήριξε κάρη καὶ ἐπὶ χθονὶ βαίνει)

— Perrault habe eben nur seine Übersetzung gelesen, die den grössten Teil des Passus nach Dalla Pietra rekonstruiert:

> Ainsi pensant contredire Longin, il a fait mieux qu'il ne pensoit, puisque c'est moy qu'il a contredit [1].

Noch Diderot, der in seiner *Lettre sur les sourds et muets* (1751) im Namen eines neuen, vorromantischen Sprach- und Dichtungsverständnisses gegen Boileaus Verfälschung des Gebets des Ajax P 645-647 zur « fanfaronnade impie » protestiert, schliesst 'Longin' unbesehen in den Verdacht des Homer-Missverständnisses mit ein:

> Voilà, s'écrie Boileau, avec le rhéteur Longin, les véritables sentiments d'un guerrier. [...] il demande [...] en hâte que le jour paraisse pour faire au moins une fin digne de son grand cœur, quand il devrait avoir à combattre Jupiter même [2].

[1] *Réflexions critiques...*, Réflexion IV (1694), S. 510. Boileau bezieht sich auf die Stelle im dritten Band des *Parallele des anciens et des modernes*, wo Perrault sich den nach 'Longins' unverdächtigem Zeugnis besten Homerischen Passagen kritisch zuwendet. Die Abhängigkeit von Boileaus Formulierung ist evident:

> « L'Abbé. Longin rapporte comme une chose admirable l'endroit où Homére dit dans la description qu'il fait de la Discorde, qu'elle a la teste dans le Ciel, & les pieds sur la Terre. » (S. 117 f.; bei H. R. Jauss: S. 313; Hervorhebung von mir).

[2] Zitiert nach: Denis Diderot, *Œuvres complètes*, hrsg. von J. Assézat und M. Tourneux, 20 Bde. (Paris 1875-77), I 349-94, hier 379; Hervorhebung von mir. Vgl. auch schon vorher: « les trois vers [...] d'Homère, [...] comme Longin les a entendus, et comme Boileau et La Motte les ont traduits. » (*Ibid.*). In der Tat scheint Longins Auslegung der Stelle nicht ohne Einfluss auf Boileaus Übersetzung gewesen zu sein, vgl. die « Remarques », S. 415 (« [...] cela [...] n'auroit pas si bien mis en jour la Remarque de Longin [...] »).

Auch der Hinweis eines Rezensenten, 'Longin' habe gar nicht von einer solchen Bereitschaft zum « Kampf gegen Jupiter » gesprochen, es müsse richtig heissen: « quand même Jupiter lui seroit opposé de front » [1] (κἂν αὐτῷ Ζεῦς ἀντιτάττηται), kann ihn nicht von der einmal vorgenommenen Gleichsetzung abbringen [2].

Umgekehrt denunziert Desmarets de Saint-Sorlin in seinem Pamphlet *La Deffense du poëme heroïque* (1674) den Übersetzer Boileau als Verfechter des « gouvernement populaire » und Feind der Monarchie — indem er die Position des in der ersten Hälfte des Schlusskapitels eingeführten namenlosen « philosophe » kurzerhand als die Boileaus unterstellt:

> PHILENE. [...] il dit que *c'est le gouvernement populaire, qui nourrit & forme les grands genies; & qu'il n'y a rien qui éleve davantage l'ame des grands hommes, que la liberté,* [...]
>
> *Mais nous* continuë t'il, *qui avons appris à souffrir le ioug d'une domination legitime, qui avons esté comme envelopez par les coûtumes & les façons de faire de la Monarchie... & qui n'avons iamais gouté de cette vive & feconde source de l'eloquence, ie veux dire de la liberté : ce qui arrive ordinairement de nous, c'est que nous nous rendons de grands & magnifiques flateurs* [...] Où est le iugement de cét homme, de rapporter la cause de la decadence des esprits à l'Etat Monarchique, & la cause de l'élevation des esprits à la liberté, à l'Etat Populaire, & aux prix que les Republiques proposoient; puis que vivant sous un bon & sage Roy, nous iouïssons bien plus de la liberté, que les peuples n'en iouïssoient dans leurs assemblées tumultueuses, & si suiettes aux seditions; [...] [3].

[1] Anonyme Rezension im *Journal de Trévoux* vom April 1751, S. 841-63, hier 854.

[2] Vgl. Diderots ausführliche Replik, « Observations sur l'extrait que le journaliste de Trévoux a fait de la *Lettre sur les sourds et muets* » (1851), in *Œuvres complètes* I 411-28, hier 417-27, bes. 419-21.

[3] S. 125; Hervorhebungen von mir. Die Auszüge aus der Boileauschen Übersetzung sind hier aus Raumgründen noch weiter gekürzt. Wo Desmarets zu Beginn des zweiten Absatzes schreibt: « continuë t'il », steht bei Boileau: « continu o i t-il » (S. 400) — nämlich der nichtgenannte Gewährsmann des Autors der Schrift (!). Die doppelte Relativierung der von ihm zitierten Sätze kann Desmarets

Boileau und 'Longin' finden sich gemeinsam angegriffen in Huets Brief an den Herzog von Montausier vom 26. März 1683, weil sie beide die *Genesis*-Stelle « Gott sprach: Es werde Licht!, und es ward Licht» (9, 9) als 'erhaben' eingestuft hatten. Huets Brief wurde allerdings erst 23 Jahre später im zehnten Band von Jean Le Clercs *Bibliothèque choisie* gedruckt — woraufhin Boileau vorzog, den Herausgeber des Briefes (!) als 'Longins' und seinen Opponenten anzusehen:

> [...] ce Protestant nous refute tres-imperieusement Longin et moy, et nous traite tous deux d'Aveugles, et de petits Esprits, d'avoir creû qu'il y avoit là quelque sublimité [1].

Aber hier hatte sich Boileau in seiner Vorrede 'Longins' Auffassung ausdrücklich zu eigen gemacht [2], ähnlich wie später in seinen *Réflexions critiques* an den Stellen, wo er 'Longin' als

---

also kaum entgangen sein. Die weitere Distanzierung des 'Philosophen' von « jener landläufigen Meinung» (44, 2: ἢ ... πιστευτέον ἐκείνῳ τῷ θρυλουμένῳ ...;) ist allerdings schon bei Boileau kaum mehr kenntlich (S. 399: « N'est-ce point [...] ce qu'on dit ordinairement ? [...]») — Auch anderswo behandelt Desmarets den *Traité du sublime* wie ein Werk Boileaus, so S. 97: « [...] luy-mesme il fera voir dans son traité de Longin cinq ou six pages des ridicules inventions d'Homere, qu'il appelle enfin *badineries*.» (Gemeint ist die Übersetzung des neunten Kapitels; der Ausdruck « badinerie» [im Original — 9, 14 —: λῆρος] ist dort kritisch gebraucht [S. 355].)

[1] *Réflexions critiques*..., Réflexion X, S. 545; ähnlich noch S. 549: « Vous voyez, Monsieur, [...] que ni Longin, ni moy ne l'avons jamais pretendu.», und S. 553: « [...] pour mieux nous confondre Longin et moy [...]».

[2] Der biblische Text hatte Boileau schon am Ende seiner Vorrede von 1674 als Demonstrationsbeispiel für den Unterschied von hoher Stillage (« style sublime») und erhabenem Sprechen (« le Sublime») gedient (S. 338). Huet hatte in seiner *Demonstratio Evangelica* von 1678 Longins Einschätzung der Stelle widersprochen, Boileau hatte sich 1683 in einem angehängten Abschnitt seiner Vorrede (S. 338 f.) über Huets Kritik entrüstet und auf die bessere Aufnahme verwiesen, die der *Traité du sublime* in Port-Royal gefunden hatte. Das hatte wiederum Huets polemische Epistel veranlasst, die wohl zunächst handschriftlich in interessierten Kreisen kursierte, wie nicht zuletzt ihre zweite, offenbar unabhängige Veröffentlichung durch den Abbé de Tilladet in seiner Ausgabe von Huets *Dissertations sur divers sujets* im Jahre 1712 vermuten lässt. Näheres s. in den Anmerkungen der Ausgabe der *Œuvres complètes* Boileaus von Françoise Escal, S. 1105 f.

Autorität heranzieht, so dass etwa Houdar de la Motte sich in seiner Replik auf die elfte *Réflexion* [1] gegen beide wehren muss:

> [...] selon vous & Longin, rien ne prouve mieux la sublime beauté d'une expression que ce concours de suffrages [...] [2].

Die Gründe, warum der *Traité du sublime* wie ein Originalbeitrag zur Theoriediskussion des französischen 17. Jahrhunderts aufgenommen worden ist und gewirkt hat, sind vielschichtig. Zunächst gilt es zu bedenken, dass hier ein bis dahin so gut wie unbekannter, von keinem andern antiken Schriftsteller erwähnter und dementsprechend auch noch in keiner Weise 'klassierter' Autor gewissermassen unter dem Patronat seines Übersetzers Boileau und gleichzeitig mit dessen eigener versifizierter Poetik der literarischen Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Boileau hat seine Übersetzung der Schrift selbst bei ihrer ersten Veröffentlichung als eine Art Komplement seines *Art poétique* bezeichnet:

> J'ay fait originairement cette Traduction pour m'instruire, plûtôst que dans le dessein de la donner au Public. Mais j'ay creu qu'on ne seroit pas fâché de la voir ici à la suite de la Poetique, avec laquelle ce Traité a quelque rapport, et où j'ay mesme inseré plusieurs préceptes qui en sont tirés [3].

Sodann fiel die Entdeckung des bisher nur von wenigen Kennern gerühmten griechischen Rhetors als « eines der grössten Literaturkritiker der Antike » (« un des plus sçavans

[1] Veröffentlicht postum 1713.

[2] « Réponse à la onzieme Réflexion de Monsieur Despreaux sur Longin » (1717); Text nach A. Houdar de la Motte, *Œuvres complètes*, 11 Bde. (Paris 1754); Neudruck: 2 Bde. (Genève 1970), V 88 = II 29 des Neudrucks. Gemeint ist die Stelle Περὶ ὕψους 7, 4, die Boileau (S. 560) zitiert und auf das gemischte Publikum der klassischen französischen Tragödie angewandt hatte.

[3] « Au lecteur », abgedruckt in *Œuvres complètes*, S. 856. Der *Traité du sublime* ist im Titel der Erstausgabe der *Œuvres diverses* ausdrücklich erwähnt: « [...] avec le Traité du sublime ou du merveilleux dans le discours traduit du Grec de Longin. »

Critiques de l'antiquité » [1]) in eine Epoche, in der die Autorität der Alten keineswegs mehr unumstritten war — in die Zeit unmittelbar vor dem offenen Ausbruch der Querelle des anciens et des modernes. Der Streit um das 'merveilleux chrétien', der noch deutliche Spuren in Boileaus *Art poétique* hinterlassen hat [2], lag nur wenig zurück, der Sprachenstreit — um den Vorrang des Französischen oder der alten Sprachen — und der Opernstreit — um den Vorrang des Quinaultschen Librettos zu Lullis *Alceste* oder der Euripideischen *Alkestis* — entbrannten um die gleiche Zeit [3]. Unter diesen Umständen musste sich zumal ein kaum bekannter antiker Autor mit dem, was er zu sagen hatte, in den Diskussionen der Zeit bewähren, um etwas zu gelten — so wie es bald darauf Perrault im ersten Band seines *Parallele des anciens et des modernes* (1688) selbst für Aristoteles fordern sollte:

> L'Abbé: [...] Presentement on écoute ce Philosophe comme un autre habile homme, & sa voix n'a de credit qu'autant qu'il y a de raison dans ce qu'il avance [4].

Unüberhörbar ist Boileaus Sorge, 'Longin' möchte es damit schwer haben und seine Zeitgenossen könnten, unbeeindruckt von dem, was er an Lob über Lebensführung und Werk des vermeintlichen Autors aus Antike und Neuzeit zitiert, keineswegs bereit sein, ihren mangelnden Enthusiasmus auf ihr beschränktes Urteilsvermögen zurückzuführen, so wie er ihnen

[1] « Préface » (1674), S. 337. Wie J. Brody, *Boileau and Longinus*, 13-17, belegt, hat vor Boileau nur Guez de Balzac einmal beiläufig dem Autor der Schrift Περὶ ὕψους dieses Prädikat zugestanden, im übrigen gilt er durchweg als e i n e r der antiken Technographen der Rhetorik.

[2] III, v. 189-236. — Über den Zusammenhang des Streites um das 'merveilleux chrétien' mit der Querelle des anciens et des modernes vgl. H. R. Jauss' Einleitung zum Neudruck von Perraults *Parallele des anciens et des modernes*, 33-41, sowie H. Kortum, *Charles Perrault und Nicolas Boileau. Der Antike-Streit im Zeitalter der klassischen französischen Literatur*, Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft, 22 (Berlin 1966), 136-41.

[3] Hierzu vgl. H. Kortum, *op. cit.*, 141-5, bzw. 152-8.

[4] S. 94; bei H. R. Jauss: S. 124.

das in seiner Vorrede insbesondere für die angeführten Textbeispiele nahelegt:

> Que s'ils ne voyent pas la beauté de ces passages, cela peut aussi-tost venir de la foiblesse de leur veuë que du peu d'éclat dont ils brillent [1].

So kann es gar nicht überraschen, dass der Übersetzer Boileau nicht nur versucht, die Zitate aus den Klassikern seinem Publikum mundgerecht zu machen, sondern auch durchweg bestrebt ist, die Argumentation dem Verständnishorizont und den Sprachnormen seiner Zeit anzupassen — also, mit Schleiermacher zu reden, konsequent « den Leser möglichst in Ruhe [lässt] und [...] den Schriftsteller ihm entgegen [bewegt] » [2]. Boileau ergänzt sinngemäss, wo der Text lückenhaft überliefert ist — am Ende des zweiten Kapitels, wo in den heutigen Ausgaben das möglicherweise ebenfalls apokryphe *fragmentum Tollianum* steht [3], und zu Beginn der Darlegungen über das Asyndeton [4] — oder streicht nur bruchstückhaft erhaltene Erörterungen ganz weg [5], allerdings niemals ohne die Auslassungen zu markieren und das Weggelassene in den

[1] S. 337 f.; die Stelle ist die Fortsetzung der oben, S. 223, zitierten.

[2] « Über die verschiedenen Methoden des Uebersezens » (1813), in F. Schleiermacher, *Sämmtliche Werke*, 31 Bde. (Berlin 1835-64), 3. Abt., II 207-45, hier 218. Schleiermacher, der das entgegengesetzte Prinzip zumindest für den deutschen Sprachbereich zur unwandelbaren Norm erhoben hat, war selbst einsichtig genug, diese — unvollkommenere — Übersetzungsart den « gebundenen Sprachen » wie etwa dem Französischen als die dort einzig mögliche zuzubilligen (S. 228).

[3] S. 343 entsprechend 2, 3. Zur Problematik des *fragmentum Tollianum* vgl. den Kommentar von D. A. Russell *ad loc.*

[4] S. 371 entsprechend 19, 1. Dazu kommt noch die Ergänzung des Alexander-Apophthegma S. 351 entsprechend 9, 4 und die schon oben, S. 231 f., erörterte Restitution des *Ilias*-Beispiels Δ 442 f.

[5] Zu den weggelassenen Stücken gehört der Vergleich zwischen Plato und Demosthenes nach der Lücke in 12, 2; hier gelang es Boileau ebensowenig wie seinen Vorgängern, die beiden Verglichenen zu identifizieren (vgl. « Remarques », S. 418). Im übrigen vgl. die Zusammenstellung bei J. Brody, *Boileau and Longinus*, 21 f.

« Remarques » nachzutragen [1]. Er macht einen halbausgesprochenen Vergleich zu einem expliziten: Wo der Autor der Schrift in suggestiver Metaphorik von den Gefahren des « aus mangelndem Sachverstand ohne Abstützung und ohne Ballast sich selbst überlassenen Erhabenen » spricht (2,2: ὡς ἐπικινδυνότερα αὐτὰ ἐφ' αὑτῶν δίχα ἐπιστήμης ἀστήρικτα καὶ ἀνερμάτιστα ἐαθέντα τὰ μεγάλα), steht bei Boileau der ausgeführte lehrhafte Vergleich:

> Car comme les vaisseaux sont en danger de perir, lorsqu'on les abandonne à leur seule legereté, et qu'on ne sçait pas leur donner la charge et le poids qu'ils doivent avoir: il en est ainsi du Sublime [...] [2].

Dabei vertritt der Passus « et qu'on ne sçait pas leur donner la charge et le poids qu'ils doivent avoir » ein einziges griechisches Wort, ἀνερμάτιστα, oder, genauer, die von Boileau wohl als Hendiadyoin aufgefasste Gruppe ἀστήρικτα καὶ ἀνερμάτιστα, mit einer Tendenz zur Verdeutlichung und vor allem zur Betonung des (im Sinne der eigenen Kunstlehre) Normativen (« qu'on ne sçait pas [...] donner », « qu'ils doivent avoir »), die Jules Brody in seiner Studie *Boileau and Longinus* als charakteristisch für den ganzen *Traité du sublime* erwiesen hat [3]. Anderseits entlastet Boileau den Text von manchen störenden Einzelheiten: Das Gentilicium Postumius vor dem Cognomen Terentianus fällt auch bei der Ersterwähnung (1,1) weg als « zu lang », obwohl der Doppelname den Adressaten der Schrift als genuinen Römer ausweist, wie Boileau selbst anmerkt [4];

[1] Zu diesem doppelgleisigen Vorgehen Boileaus vgl. J. Brody, *op. cit.*, 21.

[2] S. 343, vgl. « Remarques », S. 405 f. (1674); Toll nimmt die Ergänzung ὡς ἐπικινδυνότερα τὰ πλοῖα τὰ ἐφ'... dann in den Text, während Boileau die Möglichkeit noch offenlässt, dass τὰ πλοῖα im Griechischen nur in Gedanken zu ergänzen sei.

[3] *Passim*; die Stelle 2, 2 ist auf S. 46 erörtert.

[4] Vgl. « Remarques », S. 403 (1674); dort ist auch auf die Stelle 12, 5 hingewiesen, wo « Euch Römern » (ὑμεῖς, d.h. also nicht etwa Terentianus allein, wie man nach Boileaus Übersetzung, S. 360, glauben könnte) das letzte Urteil über die Ciceronianischen Stilqualitäten überlassen wird.

aus Isokrates' « Panegyrikos über den Perserkrieg » (4,2) wird « der Panegyrikos » des Isokrates, entsprechend dem modernen Sprachgebrauch [1]; die etwas künstliche Rhetorik, mit der im Original die *Genesis*-Stelle eingeführt ist (9,9: « εἶπεν ὁ θεός »... - τί; « γενέσθω φῶς, ... » usw.), ist in der Übersetzung stillschweigend [2] getilgt. Ebenso verzichtet Boileau auf die Antonomasie « der Makedone » (4,2) für Alexander den Grossen [3].

Besonders folgenreich aber ist Boileaus Entscheidung, den griechischen Text in die Begrifflichkeit und häufig nur approximative Sprechweise der gebildeten Laien seiner Zeit zu übertragen. Noch 35 Jahre nach der ersten Veröffentlichung seines *Traité* hält er diesen Weg für den richtigen:

> La premiere [objection que vous me faictes] — schreibt er Anfang 1709 an seinen späteren Herausgeber Brossette — est sur la Musique dont j'ay eu tort dites vous de ne pas emploier les termes dans la description que Longin faict de la Periphrase. [...] dans mes remarques [4] [...] je dis en propres termes que ce que dit Longin peut signifier *les parties faictes sur le sujet* mais que je ne le decide pas neanmoins par ce qu'il n'est pas seur que les Anciens connussent dans la Musique ce que nous appellons les Parties [...] Ajoustés que par la maniere dont j'ay traduit tout le monde m'entend

[1] « Remarques », S. 409 (1683): « [le] Panegyrique d'Isocrate, qui est un mot consacré en nôtre langue. »

[2] Das macht sich Boileau noch nach 35 Jahren zum Vorwurf: « [...] dans les regles je devois avoir fait il y a long-temps cette Note [...], qui manque, je l'avouë, à ma Traduction. » (*Réflexions critiques*..., Réflexion X, S. 558) — Stilistische Gründe dürften Boileau auch bewogen haben, am Anfang des zweiten Kapitels das seit dem 18. Jahrhundert immer wieder umstrittene ἢ βάθους in der Übersetzung wegzulassen, obwohl er selbst zu Beginn des zweiten Gesangs seines *Art poétique* einen — im Gegensatz zu Pope (1728) — durchaus ernstgemeinten 'art of sinking' entwickelt (vgl. v. 29 f.: « Seuls dans leurs doctes vers ils [= Theocrite et Virgile] pourront vous apprendre, / Par quel art sans bassesse un Auteur peut descendre, / [...] »). Ihm musste der Doppelausdruck in der Tat als ein — im Französischen uneleganter — « idiomatic way of conveying Longinus' meaning » (dagegen D. A. Russell *ad loc.*) erscheinen.

[3] S. 345; vgl. « Remarques », S. 409 (1674).

[4] S. 425 f. (1674).

> au lieu que si j'avois mis les termes de l'art il n'y auroit eu que les Musiciens proprement qui m'eussent bien entendu [1].

Aus den πολιτικοὶ ἄνδρες des ersten Kapitels werden schlicht « les Orateurs » [2] — « c'est à dire, les Orateurs en tant qu'ils sont opposez aux Declamateurs et à ceux qui font des Discours de simple ostentation », wie die « Remarques » präzisieren [3]. Aus den — pathosarmen — ἐγκώμια, πομπικά und ἐπιδεικτικά (8,3) werden « les Panegyriques et tous ces discours qui ne se font que pour l'ostentation » [4]. Der Umschreibung des Originals für den Prinzipat, « une domination legitime » (44,3: δουλεία δικαία), stellt Boileau ohne Scheu den Namen der « Monarchie » zur Seite [5]. Wo kein französischer Terminus zur Verfügung steht, versucht er auf andere Weise dasselbe zu sagen, wie im Fall der Übersteigerung des ὑψηλόν zum μετέωρον (3,2); darüber hat sich Boileau wieder spät in seinem Briefwechsel mit Brossette geäussert:

> [...] quand j'ay traduit dans Longin ces mots οὐχ ὑψηλά ἀλλὰ μετέωρα qu'il dit ce me semble de l'Historien Callisthene je me suis servi dune circonlocution et j'ay traduit que Callisthene *ne s'esleve pas proprement mais se guinde si haut qu'on le perd de vüe*. La langue francoise à mon avis n'ayant point de mot qui responde juste au μετέωρα des Grecs [...] [6].

[1] Lettre LXVI vom 7. 1. 1709, S. 720 f. — Der Streit, ob die Griechen bereits die mehrstimmige Begleitung (parties) eines musikalischen 'Themas' (sujet) gekannt hätten, sollte noch lange anhalten. Perrault vertieft dieses Problem im vierten Band seines *Parallele des anciens et des modernes* (1697), 264-71 (bei H. R. Jauss: S. 262-4), und noch Voltaire hält in seinem *Essai sur les mœurs* (1756) fest: « [Les Grecs] n'ont laissé aucun monument par lequel on pût soupçonner qu'ils chantassent en parties. » (Kap. 121).

[2] S. 341, entsprechend 1, 2.

[3] S. 404.

[4] S. 350; dieses Beispiel nach J. Brody, *Boileau and Longinus*, 22. Boileau dürfte allerdings die beiden letzten Termini für synonym gehalten haben wie noch manche Neuere; vgl. den Kommentar von D. A. Russell *ad loc.*

[5] S. 400.

[6] Lettre LXV vom 9. 10. 1708, S. 719; vgl. *Traité du sublime*, S. 343. Ähnlich verfährt

Dem uneindeutigen traditionellen [1] Titelbegriff der Schrift fügt Boileau einen erläuternden Zweittitel an, der den zur damaligen Zeit allerdings kaum weniger schillernden Begriff des 'merveilleux' enthält (« [...] ou du merveilleux dans le discours») [2]. In aller Regel freilich stand für die Wiedergabe der rhetorisch-stilistischen Grundkategorien und der psychagogischen Wirkungsanalyse dem Übersetzer ein adäquates nichtspezialistisches französisches Ausdruckspotential zu Gebote [3] — schon dank der ununterbrochenen Tradition der rhetorischen Kunstlehre und der Affinität der um die gleiche Zeit in Frankreich geführten Diskussion um die Wirkung des grossen Kunstwerks [4].

Erst diese Nähe in der Sache aber, die frappierende Übereinstimmung nicht weniger Fragestellungen der von einem Griechen des ersten nachchristlichen Jahrhunderts an einen

---

Boileau im Fall des von Theodoros von Gadara kreierten Terminus τὸ παρένθυρσον (3, 5), den er umschreibt als « une fureur hors de saison » (S. 344); vgl. J. Brody, *Boileau and Longinus*, 22.

[1] Schon die *editio princeps* von Robortelli titelt: ... *liber de grandi sive de sublimi orationis genere*. Die folgenden Ausgaben und die lateinischen Übersetzungen wählen bald den Doppeltitel, bald die *sublimitas* allein als Titelbegriff (nur Pizzimentis Übersetzung von 1566 setzt allein: ... *liber de grandi orationis genere*). Vgl. A. F. B. Clark, *Boileau and the French Classical Critics in England*, 371.

[2] Vgl. Boileaus « Préface », S. 333 (1674).

[3] Ich kann mich auch hier auf die eingehenden Analysen bei J. Brody, *Boileau and Longinus*, beziehen. — Die schulmässigen rhetorischen *termini technici* tauchen durchweg in den von Boileau hinzugefügten Kapitelüberschriften und in den Definitionen zu Beginn der ihnen gewidmeten Abschnitte auf (« De l'amplification », « Des hyperbates » usw.) — zum Teil in französischer Übersetzung (« Des interrogations », « [...] les figures de Repetition et de Description » usw.). Dem Asyndeton allerdings ist bei Boileau kein eigenes Kapitel gewidmet, da das entsprechende Kapitel im Original bis auf den Schluss verloren ist (Kap. 19); so wird diese Figur bei ihm nur mit Umschreibungen wie der bei J. Brody, *op. cit.*, 22, zitierten (« ôter [...] les liaisons du discours ») erwähnt.

[4] Vgl. schon J. Brodys « Conclusion », *op. cit.*, 142: « Boileau did not have to forge a special vocabulary to translate the affective impact of the Sublime. *Plaire*, *toucher*, *étonner*, *frapper*, *ravir*, *remuer*, words which filled the pages of his works were equal to that task. »

jungen Römer von Stande [1] gerichteten Schrift mit den Streitfragen, die das Paris des späten 17. Jahrhunderts bewegten, lässt den Boileauschen *Traité du sublime* zu einem authentischen Text seiner Entstehungszeit werden — die blosse Anpassung der Ausdrucksweise an die Gepflogenheiten des Grand siècle hätte nur eine leicht durchschaubare Verkleidung geschaffen. Die Koinzidenzen gehen so weit, und die Wirkung der Schrift auf die französische klassizistische Ästhetik setzt so früh ein — wenigstens zehn Jahre vor dem Erscheinen von Boileaus Übersetzung [2] —, dass spontane Parallelen und Übernommenes zuweilen schwer zu unterscheiden sind.

Die Schrift *Über das Erhabene* wendet sich vom hellenistischen Ideal makelloser Perfektion im Kleinen ab und erhebt wieder die grossen Dichter und Redner der Vergangenheit zu freilich unerreichbaren Vorbildern; diese letzte resignierende Wendung wird am Ende der Schrift teils politisch, teils anthropologisch begründet [3]. Dieser in sich gebrochenen grundsätzlichen Position entspricht ein eigentümliches Dilemma in der Theorie des 'Erhabenen' und in den Hinweisen für die Praxis, das von Anfang an (Kap. 2) sichtbar wird. Das Erhabene ist nach des Autors eigenen Einlassungen im wesentlichen Ausfluss der grossen Menschennatur (8, 1 u. ö.); urteilende Instanz ist ein heterogenes Publikum (7, 4), ja eine noch nicht abzusehende Nachwelt (14, 3); Kriterium ist nicht die nachvollziehbare Erfüllung künstlerischer Ansprüche, sondern der überwältigende Eindruck (1, 4); gleichwohl wird eine regelrechte τέχνη des erhabenen Sprechens und Schreibens geboten, die allerdings immer wieder alles den Umständen des Einzelfalles, dem

[1] Gerade die Widmung an einen verhältnismässig jungen Mann lässt dies vermuten; im übrigen vgl. den eher zurückhaltenden Kommentar von D.A. Russell zur ersten Erwähnung des Adressaten (1, 1), sowie jetzt die verblüffenden prosopographischen Kombinationen von G. W. Bowersock, « Historical Problems in Late Republican and Augustan Classicism », *supra* S. 57-75, hier 71.

[2] Vgl. *supra* S. 215 mit Anm. 4.

[3] Das hat Manfred Fuhrmann, *Einführung in die antike Dichtungstheorie* (Darmstadt 1973), 178-83, anhand der Kapitel 33-36 und 44 der Schrift herausgearbeitet.

'rechten' Moment (καιρός), und der ihn regierenden Leidenschaft, dem πάθος, überlässt (12, 5; 16, 3; 32, 1; 38, 3-5 u. ö.). Ein solcher Text musste zwangsläufig die Aufmerksamkeit der Wissenden auf sich lenken zu einem Zeitpunkt, wo die prästabilierte Harmonie von Nachahmung der Alten, Nachahmung der Natur und Entwurf einer idealen Wirklichkeit, von seit alters kodifizierter Kunstdoktrin, rational begründbaren Entscheidungen und instinktivem Geschmacksurteil trotz aller noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts anhaltenden Harmonisierungsversuche auseinanderzubrechen begann [1]; wo ein mündiges höfisches und bürgerliches Publikum sich Zustimmung und Ablehnung nicht länger von den Experten diktieren liess; wo aus Italien und Spanien eindringende, aber auch in Frankreich selbst, etwa in den Salons der Preziösen, sich herausbildende neue literarische Moden weithin den Ton angaben und eine nationale kulturelle Euphorie jedes Mass zu verlieren drohte.

Es ist unter diesen Umständen durchaus glaubhaft, dass Boileau sich, wie er behauptet, schon vor dem Erscheinen der Lefèvreschen Ausgabe (1663) mit der Schrift beschäftigt hat [2] und dass gerade er, der Nichtgräzist, schon damals damit begann, den schwierigen Text 'zum eigenen Gebrauch' zu übersetzen [3]. Schon 1664 zitiert er noch ohne Namensnennung und ohne klare Abgrenzung des Zitats aus seiner Übersetzung, um seine Auffassung zu erhärten, dass La Fontaine mit dem unernsthaften Ton seiner Verserzählung *Joconde ou l'Infidélité des femmes* dem grobkomischen Gegenstand eher gerecht geworden sei als der Epiker Ariost in der entsprechenden

[1] Dazu vgl. K. MAURER, « Präsenz der römischen Dichtung in der europäischen Literatur », in *Latein und Europa. Traditionen und Renaissancen*, hrsg. von K. BÜCHNER (Stuttgart 1978), 243-81, hier 250 f.; 257; 260; 263.

[2] Dies erhellt aus « Remarques », S. 424: « J'en avois fait la remarque avant lui [= Monsieur le Févre]. »

[3] So die oben, S. 235, zitierte Passage aus der Vorrede zur Erstausgabe der *Œuvres diverses*. Zu den Zweifeln an Boileaus Verfasserschaft vgl. *supra* S. 217 Anm. 2.

Episode des *Orlando furioso*: Das Argument, dass im komischen Kontext auch Widersinniges akzeptiert wird, weil es den Zuschauer oder Leser zum Lachen bringt, wird zunächst als eigener Gedanke eingeführt und durch das dem 38. Kapitel von Περὶ ὕψους entnommene Beispiel, einen auch bei Strabon zitierten, nicht lokalisierbaren Komikervers [1], illustriert (« Il possedoit [...] une terre à la Campagne, qui n'étoit pas plus grande qu'une Epître de Lacédémonien. »), erst danach heisst es:

> Y a-t-il rien, ajoûte un ancien Rhéteur, de plus absurde que cette pensée ? Cependant elle ne laisse pas de passer pour vrai-semblable, parce qu'elle touche la passion, je veux dire qu'elle excite à rire [2].

In der Tat kennt die Schrift *Über das Erhabene* auch einen komischen Affekt (38,6: καὶ γὰρ ὁ γέλως πάθος ἐν ἡδονῇ).

Auch für die entgegengesetzte Auffassung, dass für burleske Züge im Epos kein Platz ist, stützt sich Boileau bereits zu diesem Zeitpunkt auf die Kritik des Anonymus an den komischen Elementen der *Odyssee*, etwa der Verwandlung der Gefährten des Odysseus in Schweine (9, 14 f.), aber er zitiert Aristoteles, der die *Odyssee* allenfalls indirekt — als weniger auf die Darstellung des Leidens als der Charaktere gerichtet (*Poetik*, 24, 1459 b 15 f.) — in die Nähe der Komödie gerückt hatte [3], und beruft sich im einzelnen auf « gewisse sehr kompetente Kritiker » (« de fort habiles Critiques »), die zweifellos das Vorkommen der Geschichte von Joconde in einem Epos

[1] Fr. *Adespota* 417-419, III p. 487 Kock: ἀγρὸν ἔσχ' ἐλάττω γῆν ἔχοντ' ἐπιστολῆς < Λακωνικῆς >.

[2] *Dissertation sur Joconde* (gedruckt zuerst anonym 1669), 312; Hervorhebung von mir. — Der Wortlaut der übernommenen Sätze weicht etwas von der 1674 gedruckten Übersetzung ab, der gemeinsame Ursprung ist aber unzweifelhaft; vgl. R. Bray, « La Dissertation sur *Joconde* est-elle de Boileau ? », in *Revue d'Histoire Littéraire de la France* 38 (1931), 337-54; 497-517; hier 512-6.

[3] Allerdings ist die Aristotelische Unterscheidung von παθητικόν und ἠθικόν von späteren Autoren, darunter eben dem Autor von Περὶ ὕψους im Sinne einer Unterscheidung von 'tragisch' und 'komisch' verstanden worden; vgl. den Kommentar von D. A. Russell zu 9, 15.

missbilligen würden [1] (auch dies ein Gedanke aus der Schrift *Über das Erhabene* [14, 2], der sechs Jahre später in Racines Auseinandersetzung mit den Kritikern seines *Britannicus*, immer noch ohne Namensnennung, wiederbegegnet [2]). Boileaus Fazit:

> [...] quelque bonne que soit d'ailleurs la Joconde de l'Arioste, il faut tomber d'accord qu'elle n'est pas en son lieu [3].

Um die gleiche Zeit finden sich beim Père Rapin die ersten offenen Hinweise auf 'Longin', und zwar offenbar unabhängig von Boileaus Beschäftigung mit dem Text [4]. In der frühen *Comparaison des poëmes d'Homere et de Virgile* (1663?), die Rapin danach zu seiner grossen *Comparaison d'Homère et de Virgile* (1668) ausbaut, ist das enthusiastische Urteil des Homer-Kapitels über gewisse Passagen der *Ilias* und der *Odyssee* (Ajax' Schweigen in der Nekyia [9, 2] und Ajax' schon zitierte Anrufung des Zeus) herangezogen [5]; aber offensichtlich haben auch

[1] S. 311: « Que si Homère a été blâmé dans son Odyssée (qui est pourtant un Ouvrage tout Comique, comme l'a remarqué Aristote) si, dis-je, il a été repris par de fort habiles Critiques, pour avoir mêlé dans cet Ouvrage l'Histoire des Compagnons d'Ulysse changés en Pourceaux, comme étant indigne de la majesté de son sujet; que diroient ces Critiques, s'ils voioient celle de Joconde dans un Poëme Héroïque? »

[2] « Préface » (1670): « De quel front oserois-je me montrer, pour ainsi dire, aux yeux de ces grands Hommes de l'Antiquité que j'ay choisis pour modèles? Car, pour me servir de la pensée d'un Ancien, voilà les véritables spectateurs que nous devons nous proposer; et nous devons sans cesse nous demander: Que diroient Homère et Virgile, s'ils lisoient ces vers? que diroit Sophocle, s'il voyait représenter cette scène? »

[3] S. 311; Hervorhebung von mir.

[4] Rapin scheint damals die griechisch-lateinische Ausgabe Le Fèvres benutzt zu haben und stand vielleicht sogar mit Le Fèvre in persönlicher Verbindung; vgl. E. T. Dubois (éd.), « Introduction » zu Rapin, *Les Réflexions*..., S. xxiii f.

[5] Benutzte Ausgabe: Troisieme edition revüe & augmentée (Paris 1664; Neudruck: Hildesheim/New York 1973), 132-4; vgl. auch 88. Auf das neunte Kapitel zurück weist auch — ohne dass ' Longin ' (vgl. 9, 7) genannt wäre — die Kritik an Homer auf S. 76: « [...] les Dieux [y sont] misérables, inquiets, querelleurs, & qui ne peuvent se souffrir »; allerdings hätten nach Rapin erst die (das Chri-

die Gedanken des letzten Kapitels auf die Einordnung Vergils als eine Art heimlichen Republikaner (!) eingewirkt:

> [...] Virgile ne peut pas mesme dissimuler son sentiment sur l'injustice de la guerre civile: quoy qu'elle eust esté l'establissement de l'Empire, & celuy de la fortune d'Auguste: il ne peut l'approuver, & comme si son cœur eust esté encore republicain dans la Monarchie, il la condamne, mais le plus delicatement du monde, en cajolant mesme Cesar, qui en estoit l'Auteur;
>
> *Tuque prior, Tu parce, genus qui ducis Olympo,*
> *Projice tela manu sanguis meus!*
>
> Tant sa Morale estoit pleine d'honneur & de droiture, & si opposée à cet esprit de flaterie, que celuy de la Monarchie commençoit d'authoriser [1].

---

stentum unmittelbar vorbereitenden) Stoiker 'die Menschen zu Göttern' (genauer gesagt: « plus raisonnables & plus parfaits que les Dieux d'Homere », S. 77) gemacht.

[1] S. 78 f. — Hans Kortum scheint diese Stelle entgangen zu sein; allerdings beweist sie ebensowenig wie « das frühzeitige Interesse Boileaus » für Περὶ ὕψους eine « republikanische Grundeinstellung » (*Charles Perrault und Nicolas Boileau*, 149) — dahin ist noch ein weiter Weg von der kritischen Analyse gewisser geistiger Begleiterscheinungen des monarchischen Systems. Nach dem abschliessenden Urteil des Anonymus (44, 10) ist ja sogar die Monarchie n o t w e n d i g angesichts des moralischen Niedergangs in der 'Überflussgesellschaft' der « jetzigen Zeit » (44, 6: ὁ νῦν βίος) — und eben diese Analyse stellt Boileau in seinen *Réflexions critiques*... dem schrankenlosen Kulturoptimismus der Modernes entgegen (Réflexion IX, S. 534 f.). Gerade in den sechziger Jahren erscheint der König eher als letztes gesellschaftliches Korrektiv — Molières *Tartuffe* (1664) ist nur das bekannteste Beispiel — und so auch als eine der wenigen gegenwärtigen Verkörperungen des 'sublime' in Gedanken, Worten und Taten. Vgl. den schon von A. Adam, *Histoire de la littérature française au XVIIe siècle*, III 85 Anm. 5, zitierten Brief von Guy Patin vom 7. 3. 1668, sowie, noch fast zwanzig Jahre später, Rapins Exemplifizierung des « sublime sur le trône » als letzter Stufe des Erhabenen am Beispiel Ludwigs XIV. (*Du grand ou du sublime*, in *Œuvres* II 492-502). Richtig ist allerdings, dass « sich die Ziele der Verfechter der Überlegenheit der Gegenwart über die Antike in vielem weit organischer mit den propagandistischen Bedürfnissen der absoluten Monarchie in Einklang bringen liessen als die Bestrebungen der Altertumsfreunde » und die Modernisten denn auch versuchten, « aus diesem Umstand politisches Kapital zu schlagen » (H. Kortum, *op. cit.*, 159) — aber das muss nicht bedeuten, dass die Anciens die Verächter des Königtums waren, als die man sie hinstellte.

Wie sehr die Schrift des bisher weithin unbekannten Rhetors den Bedürfnissen der Epoche entgegenkam, aber zeichnet sich ganz klar ab von dem Augenblick an, in dem Boileaus Übersetzung schliesslich veröffentlicht wurde. Die Bemerkungen des zwanzigsten Kapitels zum eigenen « ordre merveilleux » [1] der Sprache der Leidenschaft kamen freilich zu spät, als dass sie Pascal noch für seine Apologie des « ordre » der Heiligen Schrift hätte zur Kenntnis nehmen können [2], wohl aber wurde das Lob der erhabenen Schlichtheit des Schöpfungsberichts der *Genesis* nach dem Erscheinen des *Traité du sublime* bald zum Gegenstand intensiver Diskussionen [3]. Die Debatte um das 'merveilleux chrétien' im Epos neigte sich dem Ende zu — Boileaus Abrechnung mit den Bewunderern Tassos und den Befürwortern einer französischen christlichen Epik nach seinem Vorbild im dritten Gesang des *Art poétique* hat eher den Charakter eines Schlussworts [4], und Desmarets de Saint-Sorlin tat gewiss unrecht daran, das Lob Homers im *Art poétique* (III, v. 295-308) und im siebten Kapitel des *Traité du sublime* ausschliesslich Boileaus Bestreben zuzuschreiben, ihn persönlich

[1] S. 373; im Original (20, 3) steht freilich nur: ποιὰν... τάξιν, wozu vgl. J. Brody, *Boileau and Longinus*, 75 f.

[2] *Pensées* (postum 1670), Fr. 283 Brunschvicg:

« L'ordre. Contre l'objection que l'Écriture n'a pas d'ordre. — Le cœur a son ordre; l'esprit a le sien, qui est par principe et démonstration, le cœur en a un autre. On ne prouve pas qu'on doit être aimé, en exposant d'ordre les causes de l'amour: cela serait ridicule.

Jésus-Christ, saint Paul ont l'ordre de la charité, non de l'esprit; car ils voulaient échauffer, non instruire. [...] ».

Vgl. K. Stierle, « Pascals Reflexionen über den 'ordre' der *Pensées* », in *Poetica* 4 (1971), 167-96, bes. 181 ff.

[3] Zustimmend Le Maistre de Sacy in der Vorrede seiner Übersetzung der *Genesis* (1682, nicht 1672, vgl. J. Brody, *Boileau and Longinus*, 27); ablehnend Huet in seiner *Demonstratio Evangelica* (1678), vgl. *supra* S. 234 Anm. 2.

[4] H. Kortum, *Charles Perrault und Nicolas Boileau*, 144 f., betont mit Recht, dass « der bis zum einem grobschlächtigen religiösen Fanatismus gesteigerte Kampf » Desmarets « gegen die antike Mythologie und den Synkretismus der Renaissance [...] im Verlauf der durch Perrault bestimmten Auseinandersetzung keine entscheidende Rolle mehr [spielte] ».

zu treffen (« [...] il dit des merveilles d'Homere, dans le seul dessein de détruire celuy qui en a marqué les deffauts en son traité des Poëtes Grecs, Latins, & François » [1]). Und doch enthält der Zweittitel des Boileauschen *Traité* — « ... ou du merveilleux dans le discours » — einen unüberhörbaren Hinweis auf jene Diskussion, dessen Tragweite sich allerdings erst bei genauer Lektüre des neunten Kapitels der Schrift erschliesst. Dort ist ausdrücklich unterschieden zwischen Homers Darstellung des ὕψος auf der Ebene des Göttlichen (§§ 5-9) — um deren Ausfüllung es im Streit um das 'merveilleux chrétien' ging — und im menschlichen Bereich, der allerdings nur durch das eine Beispiel des betenden Ajax repräsentiert ist [2]. Das veranlasste Boileau später, in seiner Vorrede und in der Diskussion um seine Übersetzung weitere, moderne Beispiele für diesen letzteren Bereich nachzuschieben, das « Qu'il mourût ! » des alten Horace aus Corneilles *Horace* (III, 6, v. 1021) [3] und die Antwort der Corneilleschen Médée (*Médée* I, 5, v. 320 f.):

NERINE. [...]
Contre tant d'ennemis que vous reste-t-il ?
MÉDÉE. Moy.
Moy, dis-je, et c'est assez [4].

[1] *La Deffense du poëme heroïque*, 97. Gemeint ist Desmarets *Comparaison de la langue et de la poësie françoise, avec la grecque & la latine*...; vgl. *supra* S. 224 Anm. 1.

[2] Vgl. 9, 10: ...ἓν ἔτι τοῦ ποιητοῦ καὶ τῶν ἀνθρωπίνων παραθέμενος... — Genauer gesagt kennt der Anonymus noch ein drittes ὕψος, das der dichterischen Grösse. Darauf deuten die Bemerkungen zum himmelhohen « Mass Homers » (9, 5) und zum aresgleichen « Dahinstürmen » Homers (9, 11). Diesen Gedanken greift Gibbon an der von D. A. RUSSELL zu Kap. 9 zitierten Tagebuchstelle (vom 3. 9. 1762) auf — um ihn auf den Kritiker 'Longin' anzuwenden: « I almost doubt which is more sublime, Homer's Battle of the Gods or Longinus' apostrophe to Terentianus upon it. »

[3] « Préface » (Zusatz von 1701), S. 339 f., und *Réflexions critiques*..., Réflexion X, S. 548 f. In beiden Fällen dient zunächst das letzte Beispiel des Anonymus für das göttliche ὕψος, das *Genesis*-Zitat, als Illustration für 'Longins' Begriff des 'sublime', an der späteren Stelle ist vor den Corneille-Zitaten das Alexander-Apophthegma angeführt.

[4] Réflexion X, S. 549, im Anschluss an das Zitat aus dem *Horace*. Boileau scheint die Stelle aus dem Gedächtnis zitiert zu haben. Der Vers 320 lautet seit der Erstausgabe von 1639: « Dans un si grand revers que vous reste-t-il ? » Usw.

Man fühlt sich an die Entdeckung eines « natural terror » am Ende der langen Debatte um die Zulässigkeit — unerklärlicher oder 'erklärter' — übernatürlicher Elemente im Schreckensroman des englischen 18. Jahrhunderts erinnert [1].

Besondere Aktualität gewannen die kritischen Grundsätze und die Beispielanalysen der Schrift *Über das Erhabene* naturgemäss, als dann Charles Perrault und Houdar de la Motte den Primat einer von jeder Autorität emanzipierten Ratio auch im poetischen Bereich proklamierten und — indem sie den Geschmack ihres Jahrhunderts absolut setzten — den grossen Autoren der Antike, vor allem aber Homer und Pindar, systematisch ihre 'Fehler' nachzuweisen begannen. Die Kritik, die bereits in der Antike gegen diese Autoren laut geworden war, darunter eben beim Autor von Περὶ ὕψους, lebte damit im weiten zeitlichen Abstand wieder auf. Madame Dacier sieht sich so etwa veranlasst, in der Vorrede ihrer Übersetzung der *Odyssee* (1716) dieses vermeintliche Alterswerk gegen 'Longins' abschätzige Beurteilung in Schutz zu nehmen [2], während Boileau in seinen *Réflexions critiques* 'Longins' und Dionysios' von Halikarnassos kritische Methode gegen die blosse Polemik der Modernes — und vor ihnen des im neunten Kapitel der Schrift *Über das Erhabene* zitierten berüchtigten Zoilos Homeromastix — abgrenzt: 'Longin' und Dionysios sei es nie um eine Herabsetzung Homers oder Platons, sondern stets um den kunsttheoretischen Erkenntnisgewinn gegangen (« [...] outre que leurs critiques sont fort sensées, il paroist visiblement

[1] Diesen Begriff prägt Nathan Drake am Ende des Jahrhunderts in einem Aufsatz « Objects of Terror » (*Literary Hours*, 1798). Aber schon vor ihm hatte der Marquis de Sade in der Vorrede zur Erstausgabe von *Justine* (1791) Überlegungen in der gleichen Richtung angestellt. Näheres s. bei K. MAURER, « Das Schreckliche im Roman und die Tragödie », in *Balzac. Ergebnisse eines romanistischen Kolloquiums*, hrsg. von H. U. GUMBRECHT, K. STIERLE und R. WARNING, UTB (München 1980).

[2] Benutzte Ausgabe: *L'Odyssée d'Homere*, traduite en françois, avec des remarques. Nouvelle édition revuë, corrigée & augmentée, 4 Bde. (Paris 1756), I, S. 11 f. und LXIV-LXXV.

qu'ils ne les font point pour rabbaisser la gloire de ces grands Hommes: mais pour établir la verité de quelque precepte important. » [1]). Jenes 33. Kapitel aber, von dem Curtius meint, Boileau habe es « nicht gelesen oder nicht verstanden » [2], bezeichnet gewissermassen die Rückzugsposition, auf die der Autor des *Art poétique* dort ausweicht, wo sich die von ihm mitverkündeten 'règles' gegen die antiken Musterautoren kehren:

> Longin donne [...] assez à entendre qu'il avoit trouvé des choses à redire dans Pindare. Et dans quel Auteur n'en trouve-t-on point ? Mais en même temps il declare que ces fautes qu'il y a remarquées, ne peuvent point estre appellées proprement fautes, et que ce ne sont que de petites negligences où Pindare est tombé, à cause de cet esprit divin dont il est entraîné, et qu'il n'estoit pas en sa puissance de regler comme il vouloit [3].

Es muss allerdings gesagt werden, dass Boileau die Regel der partiellen Regelwidrigkeit der pindarischen Ode, die er um die gleiche Zeit noch einmal ausführlich im *Discours sur l'ode* (1693) entwickelt [4], schon im *Art poétique* (II, v. 71 f.) formuliert hatte, zweifellos unter dem Einfluss des von ihm übersetzten Traktats [5]:

[1] Réflexion V, S. 514.

[2] *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 403.

[3] Réflexion VIII, S. 527. Die Stelle knüpft an das der Réflexion vorangestellte Zitat der Pindar- und Sophokleskritik in Περὶ ὕψους 33, 5 an. Irreleitung durch die nur schwer in geregelte Bahnen zu bringende Inspiration wird dort freilich nicht für Pindar, sondern für Archilochos unterstellt (*ibid.*: ... ἐκείνης τῆς ἐκβολῆς τοῦ δαιμονίου πνεύματος ἣν ὑπὸ νόμον τάξαι δύσκολον). — Schon Karl VIËTOR spricht von dem Verfasser der Schrift *Über das Erhabene* als dem « Nothelfer » der bedrängten Anciens (« De sublimitate », in *Harvard Studies and Notes in Philology and Literature* 19 (1937), 255-89, hier 263 Anm. 23; ähnlich schon 260).

[4] S. 227: « [...] ces endroits merveilleux, où le Poëte [= Pindare], pour marquer un esprit entierement hors de soy, rompt quelquefois de dessein formé la suitte de son discours; et afin de mieux entrer dans la raison sort, s'il faut ainsi parler, de la raison même [...] ».

[5] Vor allem des zwanzigsten Kapitels (wozu s. *supra* S. 247 mit Anm. 1) und des zweiundzwanzigsten Kapitels über das Hyperbaton, wo die kunstvolle Nach-

Son stile impetueux souvent marche au hazard.
Chez elle un beau desordre est un effet de l'art.

(« Ce precepte », erläutert er diese Verse fast zwanzig Jahre später, « qui donne pour regle de ne point garder quelquefois de regles, est un mystere de l'Art [...] » [1].)

Überhaupt kann von einem prinzipiellen Gegensatz von *Art poétique* und *Traité du sublime* nicht die Rede sein [2]; die subtileren Einsichten, die Boileaus Zeitalter in der Beschäftigung mit der Schrift *Über das Erhabene* mehr bestätigt gefunden als neu gewonnen hatte, eigneten sich nur eben nicht durchweg zur Aufnahme in ein Gedicht, das — nach Horazischem Vorbild — die Kunstform eines versifizierten Regelwerks auszufüllen hatte [3]. Und natürlich reiften manche Erkenntnisse nur langsam — so trifft Boileau erst 1694 aus seiner Übersetzererfahrung heraus die Feststellung, die Fénelons Sprachkritik vorwegnimmt:

> En effet, les langues ont chacune leur bizarrerie: mais la Françoise est principalement capricieuse sur les mots; et bien qu'elle soit riche en beaux termes sur de certains sujets, il y en a beaucoup où elle est fort pauvre; et il y a un tres-grand nombre de petites choses qu'elle ne sçauroit dire noblement [4].

---

ahmung der affektbedingten Zerstörung der natürlichen Wort- und Gedankenreihe zur Illustration des Theorems dient: τότε γὰρ ἡ τέχνη τέλειος ἡνίκ' ἂν φύσις εἶναι δοκῇ... (22, 1).

[1] *Discours sur l'ode*, S. 227.

[2] Noch Théodore A. Litman meint: « Paradoxalement, le sublime devait miner *L'Art poétique* [...] » (*Le Sublime en France (1660-1714)* [Paris 1971], 67).

[3] Von daher ist das gewisse 'Zurückbleiben' des *Art poétique* hinter den ästhetischen Strömungen seiner Epoche, das A. Adam konstatiert (*Histoire de la littérature française au XVIIe siècle*, III 131-43), und auch der schon die Zeitgenossen irritierende doktrinäre Ton zumindest teilweise zu erklären.

[4] *Réflexions critiques...*, Réflexion IX, S. 533. — Gegen die Aufnahme mancher Elemente der Kunstlehre der Schrift *Über das Erhabene* sträubt sich Boileau allerdings bis zuletzt, wie gelegentlich sogar in der Begrifflichkeit seiner Übersetzung deutlich wird. So weigert er sich ungeachtet der Vorstellungen Daciers, den in dem Terminus ἐπίνοια (1, 2) bzw. ἐπινοητικός (4, 1) angesprochenen Faktor der konstruktiven Phantasie zur Kenntnis zu nehmen; vgl. « Remarques », S. 404.

Wenn Curtius Boileau als Übersetzer und Verbreiter 'Longins' Unkongenialität vorwirft, so weniger noch wegen inhaltlicher Unvereinbarkeiten als wegen seines kritischen Vorgehens — der pedantischen Auflistung der Irrtümer Perraults « im Namen 'Longins' » [1]. Von solchen Tendenzen ist aber auch der griechische Rhetor keineswegs frei — die Auseinandersetzung mit Caecilius' methodischen Fehlern durchzieht die ganze Schrift. Gerade diese Vorgehensweise musste nun Boileau und seinen Zeitgenossen vertraut erscheinen, ebenso wie die Charakterisierung und Wertung von Dichtung aufgrund der Erörterung von Einzelstellen, gegen die sich damals gerade der erste Widerspruch zu regen begann [2]. Schwierigkeiten machte allerdings der Umstand, dass 'Longin' so gar nicht « sagt, was er unter dem Erhabenen versteht » — für die ästhetische Diskussion des 17. und erst recht des 18. Jahrhunderts ein entscheidender Mangel, den Boileau denn auch in seiner Vorrede nicht verschweigt [3] und auf den Spätere noch deutlicher hinweisen sollten. So schreibt Houdar de la Motte in seinem *Discours sur la poësie en général, et sur l'ode en particulier* (1709):

[1] *Europäische Literatur und lateinische Mittelalter*, 402 f.: « [...] Boileaus *Réflexions sur Longin* [...] strafen ihren Titel Lügen. Sie sind ein geist- und gedankenloses Pamphlet gegen Perrault; ein pedantisches Verzeichnis seiner philologischen, stilistischen und orthographischen Fehler. »

[2] So bei Rapin, der im zweiten Kapitel seiner *Comparaison des poëmes d'Homere et de Virgile* eine Betrachtung aufgrund der von Aristoteles kodifizierten Prinzipien der Gattung anstelle der bisherigen 'philologischen' Kritik, von Macrobius bis zu Scaliger und Fulvius Ursinus, fordert (Rapin spricht von « Grammairiens », S. 7; 11): « ne regardons plus ces grands Ouvrages par morceaux [...] » (S. 13). Diese Grundsatzerwägung hindert Rapin allerdings nicht, im Verlauf seiner Schrift doch explizite die « beaux endroits » Homers und Vergils gegeneinander abzuwägen — unter Benutzung der Analysen 'Longins' (S. 116-34; in der späteren *Comparaison d'Homère et de Virgile* findet sich sogar ein eigenes Kapitel « La Comparaison des beaux endroits de ces deux Auteurs »).

[3] « Préface », S. 338 (1674): « Il ne reste plus [...] que de dire ce que Longin entend par Sublime. » Boileau erklärt sich 'Longins' Schweigen damit, dass er Caecilius' Begriffsbestimmungen nicht habe wiederholen wollen.

> [...] je ne sçais si la nature du Sublime est encore bien éclaircie. Il me semble que jusqu'à présent on a plutôt donné des exemples que des définitions [1].

Und Moses Mendelssohn geht so weit, geradezu den Verlust der Schrift des Caecilius zu bedauern, die sich nach der Meinung ihres anonymen Kritikers allzu ausschliesslich um die Wesensbestimmung des Erhabenen bemüht hatte [2]. Das Schweigen der Schrift *Über das Erhabene* zu diesem Punkt hat gewissermassen die streckenweise höchst abstrakte philosophische Diskussion über das Erhabene von Huet [3] und La Motte [4] über Burke und Mendelssohn bis zu Kant und Schiller erst provoziert. Boileau begnügt sich noch damit, die naheliegende Verwechslung mit dem Begriff der 'erhabenen' Stillage abzuweisen und im übrigen, statt einer Definition, die Analyse der Wirkung der erhabenen Rede im ersten Kapitel der Schrift zu wiederholen [5]. Erst in nachromantischer Zeit konnte man den

[1] *Œuvres complètes*, I 34 f. = I 32 des Nachdrucks. Der Vorwurf ist ebensosehr gegen Boileau gerichtet, der in seiner Vorrede bei dem Versuch, die unterlassene Begriffsbestimmung nachzuholen, wiederum mit einem Beispiel, der im neunten Kapitel der Schrift zitierten *Genesis*-Stelle, operiert.

[2] *Ueber das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften* (1758); benutzte Ausgabe: M. MENDELSSOHN, *Schriften zur Philosophie, Aesthetik und Apologetik*, hrsg. von M. BRASCH, 2 Bde. (Leipzig 1880; Neudruck: Hildesheim 1968), II 169-209, hier 171. Mendelssohn unterlässt wieder nicht den Seitenhieb auf Boileau: « [...] einige Uebersetzer und Ausleger des Longin, die diesen Mangel haben ersetzen wollen, scheinen nicht sehr glücklich darin gewesen zu sein. » (*Ibid.*)

[3] In seinem Brief an den Herzog von Montausier vom 26. 3. 1683; vgl. die Zusammenfassung der Argumentation bei Th. A. LITMAN, *Le Sublime en France*, 81-3, und Boileaus skeptische Antwort, *Réflexions critiques...*, Réflexion X, S. 553.

[4] *Discours sur la poësie...*, in *Œuvres complètes*, I 35-8 = I 32 f. des Nachdrucks.

[5] « Préface », S. 338: « [...] par Sublime, Longin [...] entend [...] cet extraordinaire et ce merveilleux qui frape dans le discours, et qui fait qu'un ouvrage enleve, ravit, transporte. » Ganz ähnlich noch 35 Jahre später, nunmehr als eigene Argumentation und ohne Nennung 'Longins', in der Auseinandersetzung mit Huet/Le Clerc: « [...] le Sublime n'est pas proprement une chose qui se prouve et qui se demonstre; mais [...] c'est un Merveilleux qui saisit, qui frappe, et qui se fait sentir. » (*Réflexions critiques...*, Réflexion X, S. 546). Die auffällige Dreierklimax findet sich schon in Boileaus Wiedergabe von 1, 4 als Ergebnis einer kunstvollen Umstilisierung des griechischen Texts, die J. BRODY, *Boileau and Longinus*, 96 f., eingehend charakterisiert hat.

eigenen Reiz der sprunghaften und begrifflich inkonsistenten Argumentationsweise des unbekannten Rhetors nachempfinden. Das Lob der 'unmethodischen' Kritik 'Longins' in George Saintsburys *History of Criticism and Literary Taste in Europe* steht nicht zufällig im Kapitel über — Coleridge [1].

III

Es ist nicht einfach, vom Standpunkt der heutigen Übersetzungstheorie aus Boileaus Übersetzerleistung zu würdigen. Seine Prinzipien sind allzu weit von dem Postulat unbedingter Originaltreue entfernt, das die moderne wissenschaftliche Diskussion beherrscht; anderseits verbietet es das skrupulöse Engagement, mit dem er sich seiner Aufgabe unterzogen und sich bis ins hohe Alter kritischen Einwänden gestellt hat, die Rede von den französischen 'belles infidèles' zu wiederholen. So haben sich die meisten modernen Herausgeber und Interpreten eines direkten Werturteils enthalten [2]. Symptomatisch ist die Begründung, mit der R. W. Ladborough, unter Hinweis auf die von Boileau selbst in seiner Vorrede formulierten Vorbehalte, einer Einordnung des *Traité du sublime* ausweicht:

[1] III 221: « Extreme method in criticism is something of a superstition, and [...] the greatest critical book of the world, that of Longinus, has, as we possess it, very little of this, and does not appear ever to have had very much. The critic does his best work, not in elaborating theories which will constantly break down or lead him wrong when they come into contact with the myriad-sided elusiveness of Art and Humanity, but in examining individual works or groups of work, and in letting his critical steel strike the fire of mediate axioms and *aperçus* from the flint of these. » Genau umgekehrt hatte La Motte zweihundert Jahre zuvor argumentiert (*Discours sur la poësie...*, in *Œuvres complètes* I 35 = I 32 des Nachdrucks): « Il est néanmoins important d'en fixer l'idée [*scil.*: du Sublime]; car les exemples ne sont que des moyens de comparaison, sujets à mille erreurs; au lieu que les définitions font juger des choses par un principe invariable, sans avoir recours à des Analogies toujours très-imparfaites. »

[2] Das stellt schon J. Brody, *Boileau and Longinus*, 23 Anm. 4, fest.

> Boileau's version of Longinus is not strictly a translation, as he himself admits. The *Traité du Sublime* is an endeavour to produce for the benefit of his contemporaries a similar work to that of Longinus [1].

Boileaus zu Beginn unserer Betrachtung zitierte Äusserung impliziert dieses Eingeständnis nun allenfalls nach heutigen Begriffen — er selbst beansprucht vielmehr, sich zumindest um eine peinlich genaue Befolgung der « regles de la veritable traduction » bemüht zu haben. Das französische wie das englische 17. Jahrhundert kennt mehrere Arten der Übersetzung, die primitive Wort-für-Wort-Übersetzung, die blosse Inhaltswiedergabe und die Neugestaltung in den Sprach- und Anschauungsmustern der eigenen Zeit, mit Drydens nur wenige Jahre später erschienenem « Preface to *Ovid's Epistles* » (1680) zu reden: 'metaphrase', 'paraphrase' und 'imitation' [2]. Boileaus Übertragung ist in gewisser Weise der dritten Kategorie zuzurechnen, obwohl er natürlich nicht so weit geht wie Cowley in seinen Pindarübersetzungen (*Pindarique Odes*, 1656), die Dryden als immer noch nicht extremstes Beispiel anführt — insofern die altgriechischen Sachen noch nicht durch englische ersetzt seien [3] —, und wie hernach Pope, in dessen *Imitations of Horace* (1732-1738) auch diese letzte Schranke fällt. Der Wort-für-Wort-Übersetzung — für ihn der leichteste Weg [4] — bedient

[1] « Translation from the Ancients in Seventeenth-Century France », in *Journal of the Warburg Institute* 2 (1938-39), 85-104, hier 92 Anm. 4.

[2] Benutzte Ausgabe: *The Poems of John Dryden*, hrsg. von J. Kinsley, 4 Bde. (Oxford 1958), I 178-86.

[3] « Preface to *Ovid's Epistles* », 184: « [...] I dare not say that either of them [= Sir John Denham and Mr. Cowley] have carried this libertine way of rendring Authours (as Mr. *Cowley* calls it) so far as my Definition reaches. For in the *Pindarick Odes*, the Customs and Ceremonies of Ancient *Greece* are still preserv'd [...] ».

[4] Vgl. vor allem Boileaus Kritik an den bisherigen lateinischen Übersetzungen von Περὶ ὕψους, « Préface », S. 336 f. Boileau formuliert denn auch: « [...] il ne s'agissoit pas simplement ici de traduire Longin », ähnlich wie vor ihm Cowley: « [...] I am not so much enamoured of the *Name Translator*, as not to wish rather to be *Something Better*, though it want yet a *Name*. » (« Preface » zu den *Pindarique Odes*).

Boileau sich komplementär in den « Remarques », um die Nachprüfbarkeit seiner Wiedergabe zu gewährleisten. Den Schritt zu einer weitergehenden 'Umsetzung' aber deutet er in seiner Vorrede an, in der er für das wahre und verklausuliert auch für das falsche « merveilleux » [1] zeitgenössische Beispiele nennt — ein angesichts der Schwierigkeiten bei der Nachbildung der Textbeispiele des Originals gar nicht so fernliegendes Verfahren [2].

Wie ein konsequent modernisierter 'Longin' aussehen könnte, führt wieder Pope in seiner allerdings ins Parodistische und Spielerische gewendeten 'imitation' ΠΕΡΙ ΒΑΘΟΥΣ: *or, of the Art of Sinking* (1728) vor Augen — einem dem griechischen Text bis in Einzelheiten wie die schliesslich doch unterlassene Behandlung des πάθος (Kap. 9, entsprechend 44, 12) nachgestalteten Leitfaden für eine den Bedürfnissen der überwältigenden Mehrheit der realen Leser seiner Zeit entgegenkommende 'niedere' Literatur (vgl. Kap. 1), mit zahlreichen rühmlichen zeitgenössischen Mustern. Aber gerade Popes satirische Verfremdung macht ein spezielles Problem der Boileauschen Übersetzung sichtbar: Die Möglichkeit der 'imitation' kennt auch das 17. Jahrhundert nur für dichterische, nicht für theoretische Texte; man denkt darüber nicht anders als später Schleiermacher in seiner Begriffsbestimmung von 'Paraphrase' und 'Nachdichtung' (die er allerdings nicht mehr unter den « stren-

[1] Die Umschreibung des μετέωρον bei Kallisthenes (S. 343, entsprechend 3, 2; vgl. *supra* S. 240 mit Anm. 6), « [il] ne s'élève pas proprement, mais se guinde si haut qu'on le perd de veuë », kehrt wieder in Boileaus Charakterisierung der Erwartungen der Leser seiner eigenen Zeit: « [ils] ne pensent pas qu'un Auteur se soit élevé, s'ils ne l'ont entierement perdu de veuë [...] » (« Préface », S. 337).

[2] Auch heute ist eine solche 'Adaptation' des Beispielmaterials bei der Übersetzung literaturwissenschaftlicher Werke durchaus üblich, allerdings wird sie normalerweise vom Autor, oder von Autor und Übersetzer gemeinsam vorgenommen. Vgl. etwa das Vorwort von Walter SCHAMSCHULA zur postumen deutschen Ausgabe von Jiří LEVÝS *Umění překladu* (1963), *Die literarische Übersetzung* (Frankfurt a.M./Bonn 1969), 11.

gere[n] Begriff der Uebersezung» bringt [1]): «[...] wol noch niemand [hat] die Thorheit unternommen, von einem wissenschaftlichen Meisterwerk eine den Inhalt frei behandelnde Nachbildung geben zu wollen.» [2] Boileau hat den Begriff der übersetzenden 'imitation' ebensowenig wie Cowley [3]. Aber ob es so abwegig ist zu vermuten, dass er als Leser und Übersetzer des dreizehnten Kapitels von Περὶ ὕψους im Stillen hoffte, das πνεῦμα, das 'Longin' aus den von ihm behandelten Texten zugekommen war und seine Abhandlung selbst erhaben gemacht hatte, möchte auch ihn, den Übersetzer, noch einmal ergreifen und zur Nachgestaltung in einem französischen *Traité du sublime* inspirieren ?

Solche heimliche Hoffnungen des Übersetzers Boileau brauchen uns nicht zu beschäftigen. Sein Werk empfängt seine Legitimation wie jede echte Übersetzung [4] eben daraus, dass es ein Text seiner Zeit geworden ist.

[1] « Methoden des Uebersezens », S. 218. Von Drydens Trias bleibt somit allein die 'metaphrase', die elementarste Form, übrig, der die Goethezeit allerdings völlig neue Möglichkeiten abgewinnt. Diesen dialektischen historischen Prozess scheint allein Goethe durchschaut zu haben, vgl. den Schluss des Abschnitts *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans* (1819): « Eine Übersetzung, die sich mit dem Original zu identifizieren strebt, nähert sich zuletzt der Interlinearversion [...]; hiedurch werden wir an den Grundtext hinan geführt, ja getrieben, und so ist denn zuletzt der ganze Zirkel abgeschlossen, in welchem sich die Annäherung des Fremden und Einheimischen, des Bekannten und Unbekannten bewegt. »

[2] « Methoden des Uebersezens », S. 217. — Die Gefahr des terminologischen Anachronismus ist etwa ganz deutlich angesprochen in Charles Sorels *Bibliothèque françoise* (Paris 1664), im Kapitel « Des traductions de livres grecs, latins, italiens et espagnols en françois » (Kap. 11, S. 193-216, bes. 210-4). Als Beispiele führt Sorel die musikgeschichtlichen (« luth » statt « lyre ») und die militärgeschichtlichen (« regiment » statt « legion ») und ethnographischen Anachronismen (« la France » statt « la Gaule ») der « neuen » Übersetzer an (S. 212 f.) — die letztern etwa in Coëffeteaus Florus-Übersetzung (1615-1621) und in Vigeneres Übersetzung von Cäsars *De bello Gallico* (1576). Er hätte auch Boileaus Longin-Übersetzung nennen können, wenn er schon von ihr Kenntnis gehabt hätte, vgl. *supra* S. 226 mit Anm. 2.

[3] Vgl. *supra* S. 255 Anm. 4.

[4] Vgl. K. MAURER, « Die literarische Übersetzung als Form fremdbestimmter Textkonstitution », in *Poetica* 8 (1976), 233-57.

DISCUSSION

M. Gelzer: Ich danke Herrn Maurer sehr für seine gehaltvollen Ausführungen, die unseren Erwägungen eine ganz neue Dimension eröffnet haben. Das Bedürfnis Boileaus, die πολιτικοὶ ἄνδρες des Autors Περὶ ὕψους (1, 2) als 'les orateurs' zu übersetzen und diese in Gegensatz zu den 'déclamateurs' zu stellen, ist interessant, weil es uns einige Analogien der Situation aufdeckt. Wir haben ja gestern schon gesehen, dass der Anspruch dieser kaiserzeitlichen Rhetoren, wirkliche Redner für die wirkliche Situation der ἀγορά oder des *forum* auszubilden, vielleicht schon bei Dionys von Halikarnass, jedenfalls aber bei Quintilian nicht mehr der Realität entspricht. Nur noch in Deklamationen werden Redeschüler fiktiv in solche Situationen hineingestellt. Aber dieser Anspruch hat sich mit der Terminologie des Isokrates weitervererbt, und diese Terminologie hat deshalb im Wandel der Zeit ihren Sinn verändert. Boileau selber lebt auch in einer Zeit und unter politischen Verhältnissen, wo die im vierten Jhdt. v. Chr. in Athen gegebene Funktion des πολιτικὸς ἀνήρ nicht zutrifft. Er übersetzt einfach mit 'orateur', nicht etwa mit 'homme politique' und hat damit sicher recht, wie etwa Germaine Aujac an dem schon zitierten Ort zeigt, dass πολιτικοὶ λόγοι bei Dionys von Halikarnass 'l'art oratoire' bedeute, und es (*Orat. vett.* I 1) auch entsprechend übersetzt.

M. Russell: I have learned a great deal from this very full and stimulating account, for which everyone interested in Longinus must be extremely grateful.

It struck me as of interest for Boileau's attitude to his author, and for the difference between this and our own reaction, that he renders τοῖς πολιτικοῖς ἀνδράσι as 'orateurs', and makes it clear that these do not include 'epideictic' speakers. This has a degree of historical truth, and is a point we have already discussed. But the tendency

nowadays is very much to think that 'Longinus' is *really* concerned with epideictic themes, because there was no practical use for orators left. In other words, we tend to take a more historical view, while Boileau (believing that the treatise dated from the third century A.D.) regards his autor as interested in real oratory, and perhaps as teaching future statesmen.

M. Maurer: Es ist gewiss ein Beweis für Boileaus philologische Kompetenz, dass er den terminologischen Zusammenhang von πολιτικὸς ἀνήρ und πολιτικοὶ λόγοι, im Sinne eines bestimmten Genus der Beredsamkeit, erkannt hat. Aber eben diese Genusunterscheidung — nach Boileau: « un stile d'usage et propre aux affaires; à la difference du stile des Declamateurs, qui n'est qu'un stile d'Apparat » (S. 404) — schliesst die Ausrichtung auf praktische Wirkung nicht aus, sondern ein. Dies scheint mir schon für den Autor von Περὶ ὕψους zu gelten (das habe ich zu Herrn Gelzers Vorlage ausgeführt), erst recht aber für den Übersetzer Boileau; Boileaus Zeitalter kennt durchaus eine praktische Einflussnahme durch die Redekunst, einmal durch die geistliche Beredsamkeit, die ihre grossen Vorbilder in der Antike sucht, Augustinus, und hinter ihm Demosthenes [1], und die auch (verklausuliert) auf allgemeinpolitischem Gebiet Stellung bezieht — und dann durch die Gerichtsrede. Gerade aus dem Kreise der Obergerichte, der 'Parlamente', kommt der Widerstand gegen die absolutistische Kabinettspolitik. Exponent dieses gewissermassen 'senatorischen' Widerstandes aber ist der Premier Président de Lamoignon, dem Boileau seit den späteren sechziger Jahren nahesteht (vgl. die Arbeit von Hans Kortum, die ich oben, S. 236, zitiert habe, dort bes. S. 112 ff.). Ein drittes Genus halb-öffentlicher Beredsamkeit im französischen 17. Jhdt. ist die politische Rede im geheimen Consilium des Fürsten, die für uns nur in ihrem schriftlichen Surrogat, dem Memorandum, etwa in Fénelons *Lettre à Louis XIV*, dokumenta-

[1] Vgl. Fénelon, *Lettre à l'Académie* (postum 1716), « Projet de rhétorique »: « Si saint Augustin eût affaibli son discours par les ornements affectés du genre fleuri, il ne serait jamais parvenu à corriger les peuples d'Hippone et de Césarée. Démosthène a suivi cette règle de la véritable éloquence. » Usw.

risch greifbar wird, die uns aber idealisiert in den Römertragödien Corneilles und Racines — etwa in den grossen Plaidoyers für und gegen den Prinzipat in Corneilles *Cinna* (II, 1) — begegnet. Für Boileau ist der Autor Περὶ ὕψους — daran erinnert Herr Russell mit Recht — nun identisch mit dem Rhetor Longinos, dem politischen Berater der Königin Zenobia, d.h. er ist für ihn nicht nur Theoretiker, sondern auch hervorragender Praktiker dieser besonderen höfischen Art der politischen Redekunst.

M. Russell: Am I right in thinking that the feature most conspicious in the English response to Longinus—namely, the taste for grandeur of scenery, mountains, storms and so on—is more or less absent from the French reaction ?

M. Maurer: Hier muss ich mit der Gegenfrage antworten, wie weit die entsprechenden englischen Vorstellungen noch unmittelbar von der Schrift Περὶ ὕψους angeregt sind, in der ja nur ein Kapitel (35) vergleichsweise von der Wirkung der grossen Naturerscheinungen handelt [1] — und wie weit sie sich nur im Lauf des 18. Jhdts. um den einmal eingeführten Begriff des 'sublime' kristallisieren (vgl. *supra* S. 216). Die literarischen Tendenzen, die von England ausgehend zur europäischen Vorromantik führen, zeichnen sich im französischen 17. Jhdt. natürlich noch gar nicht ab; dem französischen Klassizismus und Spätklassizismus (etwa bei Fénelon) kommt eher die Konzeption 'schlichter' göttlicher oder menschlicher Erhabenheit entgegen.

M. Görler: In anderen Beiträgen hat sich das Streben nach Überbietung des Vorbildes als ein typisch klassizistischer Zug herausgestellt. Sie haben aus Boileau (*supra* S. 227) einige Beispiele genannt, in denen Boileau Homer überbietet und dies auch theoretisch begründet. Gibt es weitere Beispiele im *Traité du Sublime* ?

[1] Darauf weist schon die Berliner Dissertation von Alfred Rosenberg aus dem Jahre 1917 hin: *Longinus in England bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, 126 f.

Ein zweiter Punkt: Boileau teilt, wie Sie gezeigt haben, die resignierende Grundhaltung von Longinus: Die 'Alten' sind ein im Grunde unerreichbares Ideal. Gilt das gleiche auch für den *Art poétique* ?

M. Maurer: Die Frage einer Überbietung der Alten stellt sich für Boileau eigentlich nirgends — auch nicht im *Art poétique*, der durchweg Regeln angibt, wie sich ein Autor im französischen 17. Jhdt. durchsetzen kann. Die Alten sind dabei nur ein Orientierungspunkt neben 'nature' und 'raison'. Auch die Modernes glauben nicht etwa, die Autoren des 17. Jhdts. hätten die Alten (noch) übertroffen — sie halten die Alten einfach für primitiver, weniger geschmackvoll, weniger 'reif' als die Autoren der Gegenwart. Der Ausdruck « enchérir sur [Homere] » in Boileaus Anmerkungen zu seiner Übersetzung (S. 414) hat nichts mit humanistischer *aemulatio* zu tun — Boileau entschuldigt sich hier eher, dass er keine äquivalente Übersetzung im Französischen bieten konnte und deshalb höher greifen musste.

M. Hurst: On a évoqué la fin d'*Andromaque* de Racine et la possibilité de voir appliquer dans la France du XVIIe siècle des préceptes du *Traité du Sublime*. C'est à la fin d'*Andromaque* qu'Oreste prononce le vers « Pour qui sont ces serpents qui sifflent sur vos têtes ? », avec son effet célèbre sur les sifflantes. Il se trouve que Denys d'Halicarnasse décrit la sifflante comme un son dépourvu de charme, ce qui est banal, mais aussi comme un son plus proche du cri bestial que de la parole humaine; cette observation se trouve dans son *Traité sur l'arrangement des mots* (*Comp. verb.* 14, 80, II 54, 16-18 U.-R.). Or, Racine écrit justement à Boileau en 1693 qu'il a *relu* avec enthousiasme ce traité. Sans prétendre que Racine applique mécaniquement ce qu'il aurait lu chez Denys, on peut observer cependant que le recours aux sifflantes n'est pas ici tout simplement évocateur des serpents, mais qu'il prend place dans un contexte: Oreste prononce ce vers au moment où la folie le gagne; Denys range du côté de la folie des usages de la langue qu'il désapprouve; cette folie du

langage que constitue l'accumulation des sifflantes conviendrait donc tout particulièrement au langage de la folie (*Orat. vett.* I 1, I 4, 9-19 U.-R.). Mais au-delà d'une remarque ponctuelle et hypothétique comme celle-ci, c'est la question d'une réception de Denys parallèle à celle de 'Longin' que je voudrais poser au connaisseur qu'est le professeur Maurer.

M. Maurer: Herrn Hursts Beobachtung zu Racine, *Andromaque* v. 1638, ermöglicht es, die Frage der Priorität von Boileaus Übersetzung der Verse Euripides, *Orestes* 255-257:

> Mere cruelle, arreste, éloigne de mes yeux
> Ces Filles de l'Enfer, ces spectres odieux.
> Ils viennent; je les voy: mon supplice s'appreste,
> Quels horribles serpens leur siflent sur la teste.

(S. 363, entsprechend Περὶ ὕψους 15, 2; Fassung von 1674) und der Verse 1637 f. der *Andromaque* neu zu stellen, die Paul Mesnard einst, auf die Chronologie der Veröffentlichung gestützt, zugunsten Racines entschieden hatte (Racine, *Œuvres*, 8 Bde., Les Grands Ecrivains de la France (Paris 1865-1873), II 124 Anm. 2). Wir würden heute eher annehmen, dass Racine, ähnlich wie, unbestritten, in *Phèdre* vv. 273-276, Boileaus bereits kursierende Nachdichtung seiner Neugestaltung zugrunde gelegt hat. Die Vermutung, dass ihn Dionys' Bemerkungen zum 'animalischen' Ausdruckswert der Sibilanten geleitet — oder bestätigt ? — haben, hat viel für sich — zumal auch das Euripideische Original am Ende mit einem Wechsel zwischen Sibilanten und den Extremvokalen *u* und *i* operiert:

> αὗται γὰρ αὗται πλησίον θρώσκουσί μου.
> (v. 257)

Übrigens ist das 'Programm' der grossen leidenschaftlichen 'Sprachmusik' Racines, die im 20. Jhdt. die besondere Aufmerksamkeit Paul Valérys und des Abbé Bremond auf sich gezogen hat, im ganzen im 39. Kapitel von Περὶ ὕψους vorformuliert, sogar mit dem klaren Anspruch des Vorrangs vor der wirklichen Musik (39, 3; vgl. *supra* S. 228).